1899 – 1924

Gnade um Gnade aus Seiner Fülle.

Ein dankbares Zeugnis

zum

25 jährigen Jubiläum
des Vandsburger Werkes

von

P. Mund,

Anstaltspfarrer des
Evangelischen Gemeinschafts-Schwesternhauses
Więcbork (Vandsburg).

Im Selbstverlag des Werkes.
1924.

1899 – 1924

Gnade um Gnade aus Seiner Fülle.

Ein dankbares Zeugnis
zum
25 jährigen Jubiläum
des Vandsburger Werkes

von

P. Mund,
Anstaltspfarrer des
Evangelischen Gemeinschafts-Schwesternhauses
Więcbork (Vandsburg).

Im Selbstverlag des Werkes.
1924.

Der Schwesternschaft

zum 25jährigen Jubiläum des Werkes

gewidmet

in inniger Verbundenheit.

„Dabei sollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist."

Josua 3, 10.

„Der HErr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies."

2. Chronika 25, 9.

Zum 25jährigen Jahresfest.

Auf fünfundzwanzig Jahre Gnadenzeit
Schaun wir zurück am heut'gen Freudentag,
Und unser Mund zu sagen nicht vermag,
Was sie umschlossen an Barmherzigkeit!

Wer nennt die Wunder Gottes bei der Zahl,
Wer rühmt wohl würdig Seine Lieb' und Treu
Und Sein Erbarmen alle Morgen neu,
Das Er bewiesen ungezählte Mal?

W i r können's nicht, obwohl das Herz bewegt
Bis in das Innerste sich vor Ihm neigt,
Wir sehn, daß auch das beste Lob nicht reicht
Zu preisen, wie uns Seine Liebe trägt!

Wie war der Anfang doch so unscheinbar
In Borken dort im schlichten Pfarrerhaus!
Doch dehnte sich das Senfkorn balde aus
Und wuchs zum Baum durch fünfundzwanzig Jahr.

Gott nahm das Reis aus der Verborgenheit
Und pflanzte es in Vandsburgs Erde ein,
Dort schenkte Er ihm Wachstum und Gedeihen
Durch viele gute — auch durch böse Zeit.

Nun streckt es fröhlich seine Zweige aus
Durchs ganze, liebe, weite Polenland,
Und mancher, der darunter Frieden fand,
Der betet still für unser Mutterhaus.

An Proben hat es niemals uns gefehlt,
Sie kamen treulich bis zu dieser Stund',
Gott tat uns dadurch Seine Liebe kund,
Womit Er uns ganz nahe bei sich hält.

Oft schien der Weg recht steil, der HErr gar hart,
Der Seine Kinder in die Wüste führt,
Doch über jede Not hat triumphiert
Die Tröstung Seiner Gnadengegenwart.

Wir wissen tief, das ist nicht unser Ruhm,
Nur Sein Erbarmen, das so wunderbar
Uns durchgetragen fünfundzwanzig Jahr
Und uns zum Dienst erlöst und Eigentum.

Wenn wir auf uns und unser Dienen seh'n,
Dann klagt so manch Versäumen heut uns an,
Und tief gebeugt wir unserm Meister nah'n,
Vergebung unsrer Schulden zu erfleh'n — —

Dies Wunder ist uns täglich wieder neu:
Daß Er — obgleich wir oftmals Ihn betrübt —
Daß Er uns dennoch immer wieder liebt
Und unsre Untreue deckt Seine Treu!

Drum jauchzt das Herz und jubelt das Gemüt,
Denn unser HErr ist unbeschreiblich gut,
Uns ist so wohl in Seiner Liebeshut,
Sein Name tief in unsrer Seele glüht!

Wie ist das Feld so weiß zur Ernte schon!
Drum geben unser Eignes froh wir dran
Und tragen Gottes Fahnen kühn voran,
Er selbst ist unser Schild und großer Lohn.

O haltet Ehre J h m und Lob bereit,
W i r sind geringe, arme Mädge nur,
Beseligt folgend Seiner Liebesspur
Bis hin zum großen Dienst der Ewigkeit!

So sei aufs neue Dir das Herz geweiht,
Was wir Dir still gelobt — es bleibt dabei
Als die Gebundenen und wahrhaft frei
Sind wir Dein Eigen jetzt und allezeit!

(Aus der Schwesternschaft.)

Gnade.

Am Fuße des Kreuzes, in Golgathas Stille
Erglänzt eines Meeres hellschimmernde Weite,
Das warf seine Strahlen auf unsere Wege
In Gottesferne und Sündenleide....
Da kamen wir fragend und suchend daher —
Es zog uns ein starker, allmächtiger Wille —
Und grüßten weinend das heilige Meer
Und schöpften aus seiner unendlichen Fülle....
Und wußten — gereinigt von Sünden und Schade:
Wir standen am Meere der göttlichen Gnade!

Nun wissen wir nur noch von Gnade zu sagen,
Sie wurde in Christo das Licht unsrer Tage,
Die ewige Freistatt für unsere Seelen
Und unser Jauchzen inmitten der Klage!
Sie beugt uns zum Staub — und beseligt zugleich,
Nur sie wirkt das schmerzenstiefe Erkennen,
Daß wir aus uns selber im göttlichen Reich
Nur schaden und hindern und aufhalten können,
— Drum ist jeder Segen auf unserem Pfade
Ein Wunder und Werk nur der göttlichen Gnade!

(Aus der Schwesternschaft.)

„Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben," (Apostelgesch. 4, 20) sagten die Jünger des HErrn, als sie schweigen sollten von der Gnade Gottes, die ihnen erschienen war in ihrem lebendigen Heiland. Und einer von ihnen bezeugte es noch in hohem Alter in demütiger Freude: „Von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!" (Joh. 1, 16.)

So geht es dem Schreiber dieser Zeilen im Blick auf das 25-jährige Jubiläum des Werkes, in dem er seit 5 Jahren dienen darf. Er kann es nicht lassen, zu reden von dem, was er selbst mit „gesehen" und mehr noch, was er „gehört" hat von den anderen, in deren Arbeit er gekommen ist — ohn all sein Verdienst und Würdigkeit! (Joh. 4, 38)

„Gnade um Gnade aus Seiner Fülle!" Dürfen wir ein solches hohes Wort anwenden auf ein menschliches Werk und noch dazu auf ein so geringes Werk wie das Vandsburger? Wir müssen mit ganzem Ernst sagen: Trotz seinem in der Geschichte des evangelischen Diakonissenwesens wohl beispiellosen Wachstum — im Verhältnis zur Gesamtfront des Reiches Gottes und zu der ungeheuren geistlichen Not in Welt und Kirche und zu der Riesenaufgabe der Gemeinde des HErrn auf Erden ist das Vandsburger Werk und sein 25-jähriges Jubiläum von nicht nennenswerter Bedeutung. Und wenn kürzlich ein freundlicher Aufsatz über „Vandsburg" in „Israels Hoffnung" überschrieben war mit dem Wort aus Joel 2, 20: „Der HErr kann auch große Dinge tun!", so muß uns das tief, tief beschämen und darf im Blick auf die 25 Jahre, die hinter uns liegen, nicht so ohne weiteres, wie der freundliche Verfasser sagt, einen „freudigen Widerhall in unseren Herzen finden." Wer zum Gebetsbund unseres Werkes gehört, der weiß, wie wir uns besonders jeden Donnerstag darunter demütigen, „daß noch immer so wenig geschehen ist gegenüber der brennenden Not der Seelen und Hilfsbedürftigen aller Art." In der großen, ewigen Gotteswirklichkeit betrachtet, gehört das, was in den 25 Jahren im Vandsburger Werk geschehen ist, ganz und gar zu den geringen Dingen. Es sind Tropfen aus dem Meer der Gnade.

Und dennoch, wie jeder Tropfen aus dem Meere eben doch Meerwasser ist und nicht Flußwasser und etwas an sich trägt von dem Charakter des Weltmeeres, so ist es auch mit jedem Tropfen aus dem Meer der Gnade Gottes. Er ist doch ein „großes Ding"! Er trägt etwas an sich, was nicht von dieser Welt ist, sondern eben von Gott, von dem lebendigen Gott, den die Welt nicht kennt, den

die Menschen in „Ehrfurchtslosigkeit“ wie Luft behandeln, den auch die Namenchristenheit nicht ganz ernst zu nehmen wagt, und den auch viele, die sich zum Volke Gottes zählen, nicht respektieren und in Anspruch nehmen als den wirklich lebendigen. Und weil nun wirklich dieser lebendige Gott sich in unergründlicher Barmherzigkeit zu dem kleinen, schwachen, menschlichen und darum sündlichen Vandsburger Werk herabgeneigt hat, und uns die 25 Jahre hindurch wirklich etwas hat sehen lassen von Seiner Gnade, darum können wir es nicht lassen, aus Anlaß des Jubiläums zu reden, was wir gesehen und gehört haben (Apostelgeschichte 4, 22), wie jene Apostel JEsu Christi, die nicht schweigen konnten von ihrem erhöhten HErrn und Seinen Taten.

Und zwar wagen wir es, uns mit vollem Bewußtsein dem großen, durch die Jahrhunderte schreitenden Zuge der Zeugen JEsu, dem Triumphzug des Königs, anzuschließen, der von jenen Aposteln eröffnet wird. Denn auch wir wissen von keiner anderen Gnade Gottes zu rühmen wie die Apostel, nämlich von der Gnade unseres HErrn JEsu Christi, und bekennen uns mit zu „all denen, die anrufen den Namen unseres HErrn JEsu Christi an allen ihren Orten“ (1. Korinther 1, 2) zur Ehre Gottes, des Vaters, der dem Sohne alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. Was wir in den 25 Jahren an Hilfe und Gnade des lebendigen Gottes erfahren haben, sind Taten JEsu in unseren Tagen.

„JEsus lebet, JEsus sieget!“ So steht es nicht bloß an einem der Giebel unseres Hauses zu lesen, und so singen wir es nicht nur in dem bekannten Liede, das der gesegnete China-Missionar Traub uns daraufhin gedichtet hat, sondern das ist mit allen, die da haben anbeten lernen die Macht der Liebe Gottes, die sich in JEsu offenbart, die seligste Erfahrung unseres Werkes. Und wir müssen, wenn auch in aller Schwachheit und Demut unterschreiben, was unser großer Reformator Martin Luther einmal gesagt hat: „In meinem Herzen herrscht allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum“, und müssen auch, wenn auch mit einem um so größeren Maß von Bescheidenheit mit Luther fortfahren: „Wiewohl ich sehr viel Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unermeßlichen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit ein geringes, schwaches Anheben erreicht und kaum etliche kleine Stücklein und Bröcklein aus den allerköstlichsten Fundgruben habe an das Licht bringen mögen.“

Ja, aus „Seiner Fülle“ durften auch wir nehmen Gnade um Gnade, aber auch wirklich nur Gnade. Es ist uns ein tiefer Ernst, daß bei allem, was aus Anlaß unseres Jubiläums gesagt wird, das Wort des Psalmisten mit Furcht und Zittern beherzigt werde: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Wir würden sonst den Heiligen Geist betrüben und die Dämonen reizen. Aber wenn wir uns dessen bewußt sind und mit vollem Bewußtsein gerade bei unserem Jubiläum uns und

unser ganzes Werk aufs neue unter das Blut des Lammes stellen als solche, die wissen, daß sie überhaupt nur um des teuren Blutes willen in Gottes Dienst treten und darin bleiben durften, dann kann Satan uns nichts anhaben, wenn wir Gottes Gnade rühmen. Es soll uns wirklich keine Redensart sein, sondern voller Ernst: Es ist ganz ausschließlich Gnade, wovon das Werk gelebt hat und noch lebt.

Wenn wir's nicht schon aus der Schrift gelernt hätten, so hätten wir es aus vielen demütigenden Erfahrungen lernen müssen, daß ausnahmslos jedes Glied der gefallenen Menschheit in göttlichen Dingen und besonders in jeder Art von Reichsgottesarbeit nur Schaden und Unheil stiften kann, wenn nicht die Gnade Gottes davor bewahrt. Wir wissen und werden es in der Ewigkeit noch viel deutlicher sehen, daß die 25 Jahre unserer Geschichte viel Schaden und Unheil in sich bergen. Daß darin überhaupt Heil und Segen offenbar geworden ist, ist lauter, lauter Gnade. Es handelt sich um einen Segen, den wir nicht nur nicht verdient haben, sondern den auch kein Mensch imstande wäre, aus sich und in eigener Kraft hervorzubringen.

Aber gerade darum können wir es eben nicht lassen, sondern ist es uns ein tiefes Bedürfnis der Dankbarkeit aus Anlaß unseres Jubiläums, es vor der Welt und der „großen Gemeinde" mit aller Freudigkeit zu bezeugen, daß auch wir etwas von der Gnade Gottes „gesehen" haben (Apostelgeschichte 11, 23); und wir tun es nicht bloß, um das „Lob Seiner herrlichen Gnade" (Apostelgesch. 1, 6) auf Erden vermehren zu helfen, sondern auch mit dem Gebet, daß dadurch etliche möchten ermutigt werden, mit der Gnade unseres HErrn JEsus Christus als einer Wirklichkeit auf Erden ernst zu machen und auch für ihr armes Leben „aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade."

I. Gnade um Gnade in der Geschichte des Werkes.

1. Wie es entstand.

Unser Werk ist ein Kind der Erweckung. Es wurzelt in jener kostbaren Erweckungsbewegung, mit der Gottes Gnade in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts die östlichen Provinzen des damaligen Königreiches Preußen heimgesucht hatte. Damals war Knaks bekanntes Erweckungslied wieder neu und wahr geworden:

„Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es selge Zeit.
Wenn Scharen armer Sünder
Entfliehn der ewgen Glut,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf vor gutem Mut.

Wenn hier ein Auge tränet
Vor bittrer Seelenpein,
Und dort ein Herz sich sehnet
Nach JEsu Gnadenschein;
Wenn geistlich Taube hören
Und Stumme schrein und flehn
Zum großen HErrn der Ehren,
Dann ist's gar wunderschön."

Diese Bewegung war nichts Gemachtes und kein menschlich Strohfeuer, sondern sie war ein Offenbarwerden des Heiligen Geistes in Gericht und Gnade in Tausenden von Menschen, die von unentrinnbaren Strahlen der Heiligkeit Gottes getroffen wurden, und denen die Katechismuswahrheit von den „verlorenen und verdammten Menschen" wie ein Schwert durch die Seele fuhr, aber die auch in lebendiger Buße und lebendigem Glauben singen lernten: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!" und „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in JEsu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt!"

Und Gott hatte in Seiner Barmherzigkeit auch für Männer gesorgt, die jenen erweckten Kreisen auf Grund der gleichen Erfahrung als Führer, Hirten und Lehrer dienen und sie vor Schwarmgeisterei und Sektiererei bewahren durften. Darunter waren, um nur einige Namen zu nennen, Männer wie der alte Herr Birschel-Erlau, und die Pastoren Schmolke-Libau, Lassahn-Mrotschen, Schenk-Lindenwald, Hesekiel, Starke-Runowo, Natter-Zempelburg, Krawielitzki-Bandsburg, Evers-Liano, Lange-Jeschewo, Girkon und Blazejewski in Ostpreußen. Sie durften damals in ihren Kirchengemeinden etwas sehen von der Herrlichkeit Gottes.

Und wie es überall geht, wo der Geist Gottes die Oberhand bekommt in einem Leben, es gab nicht bloß rechtschaffene Früchte der Buße, sondern auch ernste Lebensweihe zum Dienst. Es erwachte eine heilige Retterliebe nach dem Wort: „Gerettet sein gibt Rettersinn", und namentlich auch unter den jungen Mädchen. So manche gingen in die altbewährten Diakonissenhäuser. Aber bei der damals noch fast allgemein herrschenden inneren Ablehnung weiter Kreise gegen die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung stellte sich je länger je mehr das Bedürfnis nach einem eigenen im Geiste der Gemeinschaftsbewegung geleiteten Diakonissenhause heraus.

Die Verlegenheit, kein Diakonissenhaus zu wissen, wo die in ihren Gemeinden erweckten jungen Mädchen so ganz in dem gleichen Geiste weiter gepflegt und ausgebildet werden könnten, hatte sich besonders den Pfarrern Blazejewski und Krawielitzki schwer aufs Herz gelegt, und bei Gelegenheit der großen, an mannigfachen, tiefen, bleibenden Segnungen reichen Gemeinschaftskonferenz in Danzig im Februar 1899 wurde diese Angelegenheit in einem engen Kreise von vier Pastoren mit großem Ernst besprochen. Die Veranlassung dazu hatte eine diesbezügliche schriftliche Anfrage Krawielitzkis gegeben, der schon vor Schluß hatte abreisen müssen, ehe er dazu gekommen war oder daran gedacht hatte, sich in dieser Frage Rat zu holen. Er war während der Heimfahrt innerlich stark gedrängt worden, gleich noch unterwegs an die noch in Danzig gebliebenen Brüder zu schreiben. Die dadurch veranlaßte Besprechung in diesem ganz kleinen brüderlichen Kreise hat kirchengeschichtliche Bedeutung bekommen, denn sie führte zur Gründung des Gemeinschafts-Schwesternhauses. Einer der Brüder hatte es vor einiger Zeit übernommen gehabt, bis zu diesem Abend einer Dame Bescheid zu schreiben, welchem Reichsgotteswerk sie ihr Vermögen als Erben verschreiben sollte. Er hatte bis zur Stunde vergeblich um Klarheit darüber gebeten. Als nun jetzt der Vorschlag gemacht wurde, man sollte einfach selbst ein Schwesternhaus gründen für die aus den Gemeinschaften in den Dienst des HErrn gerufenen jungen Mädchen, da sah er in diesem Vorschlag die Antwort auf seine Frage und in dem in Aussicht gestellten Vermögen ein Angeld auf die für ein solches Haus nötigen Mittel. Da kam eine große Freudigkeit über die Brüder, und das lebendige Bewußtsein von der Nähe des HErrn und von der Bedeutung des Augenblicks für die Sache des Reiches Gottes wurde unter ihnen so mächtig, daß sie überwältigt von diesem Eindruck auf ihre Kniee sinken mußten zu Lob und Anbetung. „Gott will es, und wir müssen uns dafür zur Verfügung stellen!" das war ihnen in heiliger Unmittelbarkeit gewiß geworden.

Das angebotene Vermögen kam zwar nie zur Auszahlung, aber Gott hatte doch auch dieses Angebot dazu gebraucht, um das Werk ins Leben zu rufen, durch das Tausenden und Abertausenden gedient werden sollte. Wer die Leitung des Werkes und die Vorbereitung übernehmen sollte, war den Brüdern sehr schnell klar geworden. Blazejewski! Er schien ihnen der gegebene Mann dafür zu sein, umso mehr, als er sowieso schon Winke bekommen

hatte, sein Pfarramt niederzulegen, um ganz frei zu werden für eine mehr der Allgemeinheit dienende Arbeit besonders in der Evangelisation. Sein wenn auch nur kurzes Wirken als Gründer und erster Hausvater des Werkes ist für die ganze Entwicklung des Werkes von so tiefgehender und entscheidender Bedeutung geworden, daß wir ihn schon etwas näher kennen lernen müssen.

Ferdinand Blazejewski.

Wer war Blazejewski? Er war ein ganzer Mann und vor allem ein Mann, der nach dem Maß seiner Erkenntnis sein Leben Gott völlig geweiht hatte.

Er war geboren in Thorn am 17. Januar 1862, stand also im 38. Lebensjahr. Äußerlich war er von wuchtiger Hünengestalt, wenn er auch nicht so gesund war, wie er aussah; denn er war schon seit 8 Jahren zuckerkrank. Von früher schwerer Jugend an hatte er es gelernt, große Schwierigkeiten zu überwinden und hochgesteckte Ziele zu erreichen. Aber die eigentliche Kraft seines natürlichen Menschen hatte erst wie bei jedem, der als Werkzeug und „Mitarbeiter Gottes" gebraucht werden soll, zerbrochen werden müssen. Ein rücksichtsloser Wahrheitssinn, mit dem er als Student und Kandidat der Theologie, dann als Marinepfarrer und schließlich als Pfarrer der kleinen ostpreußischen Landgemeinde Borken bei Bartenstein, danach gerungen hatte, Wissen und Glauben, und Glauben und Predigt, und Predigt und Leben miteinander in Einklang zu bringen, hatte ihn vorwärts getrieben. „Bunyans Pilgerreise" erweckte ihn und kostete ihn schlaflose Nächte. Eine große innere Unruhe kam über ihn. „Der Zustand war uns," so schreibt seine Gattin nach seinem Tode, „unerklärlich, weil wir von Bekehrung nichts wußten. Mit großem Eifer predigte er Buße. Der Kirchenbesuch war groß. Um 7 Uhr schon stellten sich die Leute ein zur Predigt. Auch die Gläubigen waren seine Zuhörer. Doch von Bekehrung sprach er noch nicht. Ich fand ihn hin und wieder auf den Knieen. Bei seinem festen Charakter war es seine Art, wenn er irgendein Ziel verfolgte, nicht zu ruhen, bis er es erreicht, und sollte er darüber zugrunde gehen. So kam er auch in dem Höchsten zum Ziel." Auf einsamer Heimwanderung von einem Gustav Adolf-Feste wurde seine innere Unruhe so groß, daß er in dem Chausseegraben hinkniete und um Gnade flehte, und er stand nicht eher auf, bis daß er Frieden gefunden für seine Seele in dem gekreuzigten Heiland. Mit seliger Freude und tiefem Frieden durfte auch er es fassen, daß er ein errettetes Eigentum seines HErrn ist. Es war im Jahre 1892, Blazejewski war also 30 Jahre. Seine Frau erzählt, wie er nun anfing, mit allem aufzuräumen, was ihm innerlich im Wege stand, wem er irgendwie glaubte, Unrecht getan zu haben, den bat er um Verzeihung. In seinem ganzen Leben und besonders auch in seinem Amtsleben gab es einen großen Umschwung. Vorher hatte er oft zu seiner Frau gesagt: „Ich kann nicht im Amte bleiben, was soll ich meiner Gemeinde bieten, da ich selbst nichts habe?" Aber nun freute er sich, im Amte zu sein, weil er dadurch Gelegenheit hatte, an die Seelen heranzukommen. Er fing an, Bekehrung zu predigen mit mächtigem Ernste. Aber es war doch noch viel, viel

eigene Kraft bei seiner eindringlichen, feurigen Beredsamkeit. Gott mußte ihn noch tiefer zerbrechen, und zwar segnete Gott ihm dazu vor allem die christliche Studenten-Konferenz, die ein Jahr später in Frankfurt am Main stattfand. Unter dem Dienst von Ernst Lohmann und Hudson Taylor führte der Heilige Geist ihn tiefer hinab. In den Briefen an seine Frau aus jenen Tagen heißt es u. a.: „Hier lerne ich es erkennen, wie ich mich selbst liebe", und an einem anderen Tage: „Der HErr hat mein Herz erfaßt und mir meine Sünde aufgedeckt. Bete für mich, daß ich unter der Zucht des Heiligen Geistes bleibe! Wie danke ich dem HErrn, daß ER mich hierher geführt"; wieder an einem andern Tage: „Ich merke, wie unreif ich bin, der HErr hat mich zusammengebrochen, und ich bitte um die Gnade, daß ich demütig, stille, einfältig vor ihm werde. Hoffentlich wirst Du bei meiner Rückkehr sagen, daß ich ein anderer geworden bin. Stiller, stiller, das ist die Hauptsache!"; und wieder einige Tage später: „Mir ist unsäglicher Segen geworden. Zwar das erkenne ich, ich muß von vorne anfangen, aber so ist es des HErrn Wille. Ich muß Ihm sterben, damit ich für Ihn lebe. Er gebe Seinen Segen dazu! Glaube auch Du, daß dies nur der Weg zur Höhe ist."

Es ging nun auch wirklich Sterbenswege. Seine Predigtweise wurde eine andere. Er predigte den nackten Glauben und stieß dadurch auch manche von den alten Bekehrten ab. Aber er arbeitete eifriger denn je. JEsus war ihm der Erste geworden. Mancher Verein wurde durch ihn ins Leben gerufen, und besonders lag ihm die Blaukreuzsache am Herzen. „Mit unglaublicher Unerschrockenheit," so schreibt ein Freund, „hat er allen bewiesen, daß er keinen anderen Herrn über sich habe als nur JEsus. Er kannte keine Rücksicht, wo es sich um die Mehrheit handelte. Auch vornehmen Sündern hat er unter vier Augen als Bußprediger gegenübergestanden und dafür gelitten. Das Große an ihm war, daß er, auf jede persönliche Beliebtheit verzichtend, keinem die Wahrheit, auch die bittere, vorenthielt. Wo er hinkam, gab's Leben, und so ist er in Ost-, West-, Nord- und Süddeutschland, wohin man ihn rief, vielen Hunderten, darunter auch vielen Pastoren das Werkzeug zur Errettung ihrer Seelen geworden." Mit wem er auch immer zusammenkam, ganz gleich ob Gräfin oder Magd, Geheimrat oder Bauer, katholischer Pfarrer oder jüdischer Kaufmann, sein liebewarmes Herz fühlte eine Verantwortung für ihre Seelen, und es dauerte nicht lange, so hatte er sie gefragt, ob sie sich errettet wüßten, und hatte sie auf JEsus als das alleinige Heil hingewiesen.

Auch in seinen Briefen ging er immer auf dies eine Ziel los. So schreibt er einem ihm von früher her befreundeten Pastor: „Und nun, mein lieber Freund, möchte ich in herzlicher Liebe nur das Eine bemerken, daß es mit Deinem Leben in Christo nicht ganz richtig zu sein scheint. Der Gegensatz von Leben und Tod, von Finsternis und Licht ist zu gewaltig, als daß ein Mensch sanft und still aus dem einen in das andere hinüberschlummern könne. Ich bin weit entfernt davon, für alle Menschen eine furchtbare, gewaltsame Erschütterung zu lehren. Ich halte aber fest an dem Satz, wer in seinem Leben von keinem radikalen Bruch weiß, der hat

überhaupt nie gebrochen. Jeder ist erst dann ein Christ, wenn er das Zeugnis des Heiligen Geistes empfangen hat. Hast Du dies Zeugnis? Die Vergebung der Sünden, der Friede, der aus JEsu Blut stammt, das Zeugnis des Heiligen Geistes sind etwas so Reales, daß man darüber nicht im unklaren sein kann. Solange noch Ungewißheit, Unruhe, Unsicherheit vorhanden ist, steht man noch im Tode."

Und ein ander Mal schreibt er an denselben: „Lieber Freund, recht oft gedenke ich Deiner und zwar mit großer Sorge. Du hast kein Leben aus Gott — das ist Dein furchtbarer Schade! — Herzlich bitte ich Dich, rette Deine Seele! Nicht Dein Kopf, sondern die lebendige Gemeinschaft mit dem HErrn gilt etwas."

Der Empfänger dieses Briefes muß ihm später sehr dankbar für diese Zeilen gewesen sein, sonst hätte er sie nicht zur Veröffentlichung gegeben. Aber wir können uns denken, daß Blazejewski bei solcher Entschiedenheit auf viel Widerspruch stieß. Ein Teil seiner Gemeinde wandte sich gegen ihn und beschwerte sich über ihn bei den Kirchenbehörden. Aber auf der anderen Seite fand er in JEsu viele Freunde und wurde vielen ein Werkzeug zur Bekehrung. So schreibt er vom Januar 1895: „Seit Weihnachten schenkte mir der HErr eine große Erweckung in der Gemeinde, ungefähr 150 Personen sind bis jetzt zum Frieden und zur Freude in JEsu gekommen. O wie herrlich ist es, wenn das von der Sünde und Schuld geängstete Herz durch den kindlichen Glauben Frieden findet; O wie gewaltig bricht da der Dankesstrom hervor!"

Blazejewski wurde einer der gewaltigsten Erweckungsprediger des Ostens. Dem Schreiber dieser Zeilen erzählte ein alter Masure, er könne sich heute noch ganz genau erinnern an eine Predigt, die er vor 30 Jahren von Blazejewski in Soldau gehört hätte. Er habe nie wieder einen Menschen in so erschütterndem Ernst, aber auch mit solcher sieghaften Freudigkeit predigen hören. Er war eben ein Erweckungsprediger von Gottes Gnaden, der etwas von dem erleben durfte, was Paulus 2. Korinther 2, 14 bezeugt: „Gott aber sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis an allen Orten". Und das Geheimnis eines solchen sieghaften Zeugendienstes war bei ihm dasselbe wie bei Paulus, nämlich „als aus Lauterkeit und als aus Gott reden wir vor Gott in Christo" (Vers 17). Er hatte eben mit dem Leben abgeschlossen und nur noch das eine Ziel, von dem Zinzendorf sagt: „Meine Freude bis zum Sterben, Seelen für das Lamm zu werben".

Und mit diesem echt evangelistischen, angriffsfreudigen, sieghaften Erweckungsgeist war bei ihm verbunden der Geist eines Glaubens von seltener Kraft. Es lag auf seinem Leben, seitdem er sich ganz dem HErrn geweiht hatte, etwas von göttlicher Unmittelbarkeit. Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn, und es war ihm auch in der Alltäglichkeit des Lebens ein tiefes Bedürfnis, auf die Winke Gottes zu achten, sich von der erhöhten Hand des HErrn führen und Ihn vor sich herziehen zu lassen. Daß

„Jehovah regiert“ in seinem Leben und nicht er selbst oder andere Menschen und Verhältnisse, darauf kam ihm alles an.

Und das dritte besonders hervortretende Kennzeichen seines Lebens war seine tiefe innere Demut. Es war ihm nicht nur selbstverständlich, die niedrigsten Liebesdienste zu tun, sondern vor allem war er aufs tiefste durchdrungen von der Verdorbenheit und Gottlosigkeit seiner Natur und seines Eigenlebens. „Nicht ich, sondern Christus in mir!“ Das wurde ihm je länger je wichtiger! So konnte er sagen: „Mein Ich muß sterben!“ oder „Nur durchs Vernichtetwerden im eigenen Leben können wir wachsen und anderen dienen.“ „Das eigene Wesen ist der Schade unseres Lebens und die größte Hemmung unserer Arbeit.“ „Anstelle des eigenen Ichs muß das Ich Christi treten. Nicht der ist ein Christ, der von JEsus weiß, sondern der von JEsus lebt. Nicht scharf, nicht ernst genug kann dieses Leben von Christus, dieses Christusleben in mir betont werden, weil wir so töricht, so von uns selbst eingenommen sind, weil wir uns so leicht blenden lassen.“ „Von Fall zu Fall bei jeder Seele, die Er uns schickt, heißt es hinlegen als verderblich eigene Kraft, eigenen Eifer, eigene Weisheit, eigene Lebendigkeit, eigenes Leben. Wenn Er uns ausziehen kann, kann Er uns ausrüsten.“ Erfüllt vom tiefsten Mißtrauen gegen sich wachte er mit heiliger Eifersucht darüber, daß JEsus und JEsus allein die Kraft und der Träger seines Lebens würde. Er hatte es in der Tiefe ergriffen, was Gnade bedeutet, und hatte es gelernt, aus der Fülle des HErrn ständig zu nehmen „Gnade um Gnade“.

So in sich zerbrochen und abhängig von Gott und glühend in Liebe zu JEsus und einer verlorenen Welt war er ausgerüstet für das, was sein eigentlicher Lebensauftrag werden sollte, nämlich die Gründung des Gemeinschafts-Schwesternhauses.

Was Blazejewski bei der Gründung des Werkes erlebte, war auch nichts anderes als ein „Gnade-um-Gnade-nehmen“ aus Seiner Fülle. Bei jener entscheidenden Besprechung im Februar 1899 in Danzig wurde beschlossen, daß er zuerst eine Studienreise machen sollte durch einige deutsche Diakonissenhäuser und vor allem nach Bern in die Schweiz, wo der alte Diakonissenvater Dendlicker ein gesegnetes Diakonissenwerk leitete ganz im Sinne der Gemeinschaftsbewegung. Man hatte stillschweigend angenommen, daß Blazejewski über die nötigen Mittel zu einer Schweizer Reise verfügte, aber das war bei seiner Freigebigkeit durchaus nicht der Fall; doch äußerte er sich darüber nicht. Er wollte vom HErrn abhängig sein. Auf der Heimreise von Danzig sagte er zum HErrn: „Wenn es Deine Sache ist, und Du willst, daß ich in diese Sache eintrete, dann mußt Du mir die Mittel zu dieser Reise geben, ohne daß ich einem Menschen davon etwas sage.“ Und so geschah es in wunderbarer Weise. Er erhielt nicht nur das Geld für sich, sondern auch für seine Frau, deren Mitreise ihm ein ernstes Gebetsanliegen gewesen war, „weil das Schwesternhaus eine Familie bilden sollte, und viele Sachen bedacht werden mußten, die nur eine Frauenhand erledigen kann“. Aber sie haben nicht alles nötige Geld auf einmal

bekommen, sondern nach und nach erst unterwegs. Einmal hatten sie nur noch 45 Pfg. Sie sagten es dem HErrn und fanden noch am gleichen Tage in ihrer Herberge einen Briefumschlag mit der Aufschrift: „Ein Tröpflein aus der Fülle des HErrn," und sie konnten wieder weiterreisen. Und wie „wunderbare Wege hatte der HErr, um Seinen Kindern wohlzutun!" Einmal beim Frühstückstisch gibt es einen hellen Klang auf dem Teller, als sie ihr Brötchen brachen. Aus jedem Brötchen war ein 20 Mk.-Stück gerollt, das gläubige Menschen ihnen hatten hineintun müssen. So zogen sich durch die ganze Reise wunderbare Gnadenerweisungen.

Der ganze Verlauf der Reise und besonders auch das freundliche Entgegenkommen des alten Dendlicker, der dem Werke gleich eine von seinen Schwestern besetzte Station in Ems zur Ausbildung in der Krankenpflege anbot, und vieles andere war für Blazejewski eine göttliche Bestätigung des Planes. Als er, von der Reise zurückgekehrt, einem größeren Geschwisterkreise in Berlin berichtete über den Stand der Vorbereitungen, da begann er mit dem Satz:

„Wenn ich nicht wüßte, daß es Gottes Wille ist, ich stände nicht hier. Es ist wahr, ein Bedürfnis ist da für ein Schwesternhaus, welches sich in seiner Hausordnung und in seiner Arbeit an den Ton und die Art der Gemeinschaftskreise anschließt. Das allein wäre aber noch nicht genügend für unser Unternehmen." Und er schließt dann seinen Reisebericht: „Es ist mir das alles so wichtig, damit die Geschwister aus unseren Reiseführungen den Eindruck empfangen und die Gewißheit: „Es ist der HErr, der es tut!" — Jetzt bekenne ich vor Ihnen: wenn ich nach allem diesem zurückginge und nicht folgte, dann würde ich gegen den Heiligen Geist sündigen. Hätten mich früher nicht sechs Pferde vorwärtsgebracht, so halten mich jetzt zwölf nicht zurück!" Und seinen Bericht über die sonstigen Vorbereitungen schließt er mit den Worten: „Es ist uns ein Herzensanliegen, daß Sie alle den Eindruck mit uns haben: Hier tut der HErr etwas. Es ist nichts Gemachtes, nichts von uns Gesuchtes, sondern es ist etwas, wobei Seine Hand und Sein starker, ausgestreckter Arm zur Erscheinung kommt. Das sind unsere subjektiven Gründe, die besonders für mich so bestimmend sind, daß ich es für Sünde hielte, nach dem allen zurückzuweichen. Nimmermehr, seit der HErr uns geschoben hat bis heute! Wir haben nicht geschoben und gedrängt. Ich habe vielmehr immer mich bemüht, meine Hände still zu halten, auch meinen Mund und meine Feder. Bruder X. hat bereits gesagt, daß unsere Arbeit nicht im Gegensatz zu anderen Diakonissenhäusern unternommen wird. Ich möchte noch hinzufügen: Ich werde nie einen Tropfen Tinte verspritzen, um auf irgendwelche Angriffe zu antworten. Ich trete dabei vor Sie mit dem freudigen Bekenntnis: „Jehovah regiert!" Er wird auch zeigen, wohin Er als der HErr solch ein Haus bauen will. Wir wissen, daß Er am Werke ist und das tut. Preis sei Ihm, Amen!"

In der Einladung zu dieser Zusammenkunft hatten die Sätze gestanden: „Wir sind weit davon entfernt, irgendwie die Wirksamkeit der bestehenden Diakonissenhäuser zu stören und den Segen ihrer Arbeit geringschätzen zu wollen. Wir wollen nur unsererseits

mithelfen, der großen geistigen und leiblichen Not ringsumher zu steuern, indem wir für die vielen in den Gemeinschaftskreisen vorhandenen Arbeitskräfte eine entsprechende Ausbildung und Verwertung ermöglichen wollen." Trotzdem stieß der Plan von der Gründung des Gemeinschafts-Schwesternhauses, als er bekannt wurde, auf eine sehr scharfe Gegnerschaft, und dieses Kind der Gemeinschaftsbewegung wurde aufs bitterste bekämpft, noch ehe es zur Welt geboren war. Aber die Brüder gingen unbeirrt ihren Weg, den sie als ihnen von Gott gewiesen erkannt hatten.

Und besonders ging Blazejewski mit ganzer Hingabe an das ihm aufgetragene Werk. Es war bei ihm so ähnlich, wie man es dem eifrigen Herold der Blaukreuzsache, dem Oberstleutnant von Knobelsdorff, nachsagte: „Der Weg zwischen Erkennen und Tun war bei ihm nicht lang". Er wartete weder auf die in Aussicht gestellte Stiftung noch auf den geplanten Bau eines Hauses. Des Königs Sache war ihm eilend. Vielleicht ahnte er auch, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Da sich vorläufig keine andere Möglichkeit bot, entschloß er sich mit seiner Frau zusammen im Vertrauen auf des HErrn Hilfe und weitere Führung, einfach in ihrem Pfarrhaus das Werk zu beginnen. Das Reich Gottes wird ja nur durch Opfer gebaut. Die Familie rückte zusammen und schaffte Raum, und am 20. Oktober zogen die ersten vier jungen Mädchen ein. Der Pfarrer hatte sie selbst auf einem Ackerwagen vom Bartensteiner Bahnhof abgeholt.

Es ging von Anfang an alles so einfach und bescheiden zu, wie man es sich nur denken konnte, und die niedrigsten Arbeiten, deren sich aber auch die Pfarrersleute nicht schämten, wurden den jungen Schwestern zugemutet. Nach ostpreußischer Art, in der man Dünkel einen „großen Nagel" nennt, konnte er bald in seiner kindlichen Freude zu seiner Frau sagen: „Die ersten Nägel habe ich ihnen nun aus dem Kopf gezogen!" Aber so einfach und schlicht alles zuging, so sauber und ordentlich und geschmackvoll war doch das ganze Hauswesen, dem man es anmerkte, daß die Hausfrau eine geborene Holländerin war. Sie erzog durch ihr Vorbild die jungen Schwestern zur Treue im Kleinen, zu peinlicher Ordnungsliebe und Sauberkeit und zu außerordentlicher hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit. Sie war nicht bloß ihren eigenen Kindern, sondern auch den jungen Schwestern eine wirkliche Mutter. Außerdem kamen ihr ihre Kenntnisse in der Krankenpflege sehr zustatten, und sie gab den jungen Schwestern von Anfang an theoretischen Krankenpflegeunterricht. Der Pfarrer begnügte sich nicht bloß damit, die Schwestern in den biblischen Fächern zu unterrichten, sondern er war vor allem Hauspriester und Hausvater, der in seinem Hause das Wort Christi reichlich wohnen ließ und es in göttlicher Vollmacht austeilte, und vor allem in zielbewußter, aber sehr zarter Seelsorge sich um das innere Leben der Schwestern kümmerte.

So entstand das Werk als eine kleine Familie, die in aller Verborgenheit und größter Anspruchslosigkeit in bewußter Nachfolge des armen Lebens JEsu beherrscht war von dem einen Gedanken, brauchbar zu werden zu heiligem Dienst. „Uns liegt vor

allem an der Vertiefung der Schwestern. Sie sollen Persönlichkeiten sein, welche in das Verborgensein mit JEsu tatsächlich eingegangen sind," so schreibt er aus der ersten Zeit. Eine von den vier Schwestern trat bald zurück; „halbe Liebe hält nicht Stich." Aber dafür schickte Gott andere, die den Weg der Selbstverleugnung mitgingen. Es muß eine kostbare Segenszeit gewesen sein, diese ersten Monate. Der Heilige Geist tat sein Werk und führte die Mägde des HErrn hinab in die Tiefe.

Aber nicht bloß in die innere Tiefe ging es hinab, sondern sehr bald auch in eine äußere Tiefe, von der keine der jungen Schwestern etwas geahnt hatte, und die allen Beteiligten zunächst unverständlich war. Blazejewski hatte kaum ein halbes Jahr seinen Dienst als erster Hausvater des Gemeinschafts-Schwesternhauses getan, da wurde er nach kurzem Krankenlager heimgerufen. Sein von der Zuckerkrankheit geschwächter Körper, für den er keine Schonung gekannt hatte, war einer geistigen und körperlichen Überanstrengung unterlegen. Noch unter größten Schmerzen hatte er den Schwestern die letzte Stunde gehalten, dann brach er zusammen. Sein Kranken- und Sterbelager war ein Heiligtum, wo der HErr verherrlicht wurde mit kindlichem Vertrauen, Lob und Anbetung, aber auch tiefer Selbstprüfung. Am letzten Tage war sein Geist fast nur noch mit Himmelsgedanken beschäftigt, bis er dann in der ersten Stunde des Himmelfahrtstages selig heimgehen durfte, seine geliebte Frau mit drei Kindern und 9 jungen Schwestern zurücklassend.

An seinem Sarge stellte ihn sein Superintendent allen Pfarrern als Vorbild hin, der keine größere Freude gekannt, als nur den Schmerzenslohn des HErrn zu sammeln. Und dann bezeugte Pfarrer Girkon mit tränendem Auge, wie Gott den Entschlafenen als Werkzeug gebraucht hatte auch an seiner Seele und pries die Gnade Gottes, die ihn durch diesen Dahingegangenen gerettet hatte. Aber hatte Gott nicht doch jetzt gegen das junge Werk entschieden und gezeigt, daß Er es nicht gewollt? Viele sprachen so! Aber von den Beteiligten kam der Gedanke keinem! Sie glaubten blind an die Führung des HErrn und hielten sich auch jetzt an Den, Den sie nicht sahen, als sähen sie Ihn. An Zurückgehen dachte keine der Schwestern. Sie blieben bei der Witwe, der geliebten Hausmutter, mit ihren drei unmündigen Waisen und warteten und beteten, bis der HErr den Weg wieder hell machte.

2. Wie das Werk nach Vandsburg kam.

Allzu lange sollte die Prüfung nicht dauern, denn schon am offenen Grabe Blazejewskis hatte der mit ihm in inniger Geistesgemeinschaft verbundene junge Pfarrer von Vandsburg eine leise Mahnung vom HErrn bekommen, in den Riß zu treten, und einige Wochen später hatte es Gott ihm innerlich ganz gewiß gemacht, daß Er es von ihm erwarte, und Krawielitzki stellte sich zur Verfügung. Auch bei ihm hatte Gott vorgearbeitet zur Ausrüstung für den Dienst seines Lebens und zwar eigentlich genau in derselben Richtung wie bei Blazejewski.

Theophil Krawielitzki.

Aus einem westpreußischen evangelischen Pfarrhause gebürtig, war er 1895 mit 29 Jahren nach Vandsburg gekommen auf seine erste Pfarrstelle als ein eifriger, rechtgläubiger Pastor, der es ernst nahm mit seinem Amte. Er fand in seiner großen Gemeinde einen ziemlich beträchtlichen Kreis solcher, die „mit Ernst Christen sein wollten", vor. Die einen waren durch den früheren Dienst gläubiger Pastoren zum lebendigen Glauben gekommen; so hatte z. B. der spätere Berliner Missionsinspektor Wendlandt in tiefem Segen in der Vandsburger Gemeinde gewirkt, wenn er auch sehr bald der Macht seiner Gegner hatte weichen müssen. Andere waren durch den segenreichen Einfluß entschiedener freikirchlicher Kreise (Evangelische Gemeinschaft) zum Leben aus Gott gekommen. Manche stammten auch noch aus der seligen Erweckung, mit der der HErr den stillen Dienst des gottinnigen Lehrers Barz, einer Frucht der auf Knak zurückgehenden pommerschen Bewegung, gesegnet hatte. Aber auch die jüngste Erweckung, mit der Gott die nicht weit entfernte Gemeinde Rosmin zwei Jahre vorher heimgesucht hatte, hatte ihre Wellen in die Vandsburger Gemeinde geschlagen.

Diese erweckten Kreise hatten sofort gemerkt, daß ihrem neuen Pfarrer wirkliches Leben aus Gott noch fehlte. Aber sie besuchten treu seine Gottesdienste, beteten ernstlich für ihn und rangen um seine Seele. In den Bibelbesprechstunden, die er hielt, gab es manche ernste Auseinandersetzung. Die Gläubigen ließen sich durch die theologische Ueberlegenheit ihres Pfarrers nicht irre machen an dem, was sie von Gottes Gnade erlebt hatten, und manches Mal hat solch ein alter Bruder dem jungen Pfarrer in aller Bescheidenheit, aber auch mit allem Ernst gesagt: „Herr Pfarrer müssen sich eben bekehren; eher werden Sie das nicht verstehen." Der Pfarrer war demütig genug, um zu erkennen, daß er das nicht hatte, wovon jene Brüder zeugten, und wovon er bis dahin auch nie gehört hatte. Er fing noch einmal an, seine theologischen Lehrbücher und die Bekenntnisschriften daraufhin durchzustudieren, und sah, daß auch dort wohl von der Bekehrung die Rede war, daß er aber darüber hinweggelesen hatte.

Entscheidend für ihn wurde ein gläubiger Grobschmied seiner Gemeinde, der ihm den Tod seines Kindes melden mußte. Bei der Gelegenheit bekam er einen so tiefen Eindruck von der überwindenden Kraft des Glaubens dieses Mannes, daß er nicht mehr ausweichen konnte. Der Grobschmied wurde des Pfarrers geistlicher Vater! Freilich, wie er es machen sollte, um sich zu bekehren, das hatte ihm der Schmied nicht gesagt. Aber Gott läßt es dem Aufrichtigen gelingen, und im ernstlichen Gebet und im treuen Studium des Wortes Gottes hat er sich den Weg gesucht und schließlich auf seiner Studierstube in einer für sein ganzes Leben entscheidenden Dämmerstunde, so gut er es verstand, sich seinem Gott auf den Knieen ausgeliefert und die Gnade des Heilandes für sich persönlich in Anspruch genommen. Und Gott schenkte ihm nicht nur noch in derselben Stunde

Glauben und Frieden,*) sondern auch am selben Abend noch in der Bibelstunde, die er mit brennendem Herzen und in heißer Dankbarkeit für die ihm widerfahrene Gnade hielt, die erste Frucht. Und nun gab es fast unmittelbar danach ein wunderbares Wehen des Geistes in seiner großen Gemeinde, kostbare Erweckungen, deren Früchte noch heute zu sehen sind.

Aber trotz der reichen Segnungen, die er so bald nach seiner Bekehrung in seiner Gemeinde erleben durfte, mußte er es doch erfahren, daß die Bekehrung nur der Anfang des neuen Lebens ist, und daß Gott Seine Werkzeuge, um sie weiter gebrauchen zu können, tiefer führen muß, tiefer hinab, genau so, wie es bei Blazejewski gegangen war, und doch wieder in anderer Weise. Zunächst wurde, wohl auch infolge der ungeheuren Arbeitslast, die die großen Erweckungen in seiner Gemeinde mit sich gebracht hatten, Krawielitzkis körperliche Kraft gebrochen durch eine schwere Erkrankung, von der er sich eigentlich nie wieder ganz erholt hat. Dazu aber kamen dann tiefe innere Gerichte, in denen er erkennen mußte, daß er, der soviel Seelsorge zu üben hatte, auch selbst der Seelsorge bedurfte.

Sein Beichtvater wurde der treue Pfarrer Stockmayer von Hauptwil in der Schweiz, der damals einer der markantesten Führer der Gemeinschaftsbewegung war. Dieser war von der Schweiz auf die große Nakeler Gemeinschaftskonferenz gerufen worden, die 1894 aus Anlaß der herrlichen Erweckung in der dortigen Netzegegend entstanden, seitdem der Mittelpunkt der ganzen östlichen Gemeinschaftsbewegung wurde, und unter der Leitung des schon erwähnten alten Herrn Birschel, Erlau, als eine der ältesten jährlichen Gemeinschaftskonferenzen — man darf wohl sagen — „eine bevorzugte Stätte des Heiligen Geistes" war, von der wirklich Ströme lebendigen Wassers sich ins Land ergossen weit über die Grenzen der Provinz hinaus. Stockmayer, dem es jeder anmerkte, daß er ein Mann war, der vor seinem Gott stand, und der in seltenem Maße gesalbt war mit dem Heiligen Geiste, und in dessen tiefgrabenden biblischen Ansprachen sich immer etwas von der Heiligkeit Gottes offenbarte, hatte in Nakel mit großer Vollmacht die göttliche Notwendigkeit persönlicher Heiligung und des wirklichen Wandels im Lichte Gottes bezeugt. Gottes feuerflammende Augen hatten auch in Krawielitzkis Leben hineingeleuchtet. Er hatte kurze Zeit vorher einen erschütternden Fall eines Reichsgottesarbeiters miterlebt, der zugrunde ging, weil er mit einer geheimen Not nicht ans Licht gekommen war. Jetzt drängte der Heilige Geist Krawielitzki mit unausweichbarer Gewalt, sich mit seinen inneren Gebundenheiten Stockmayer zu offenbaren, der ein Priester Gottes war vom Scheitel bis zur Sohle. Und Gott, der dem Hoffärtigen widersteht, aber dem Demütigen Gnade gibt, antwortete und schenkte ihm Lösung, Kraft und Sieg.

Diese demütigende und doch auch wieder selige neue Gnadenerfahrung von dem Segen priesterlichen Dienstes auch für gläubige

*) Es soll hier übrigens nicht ein Gesetz aufgestellt werden, daß jeder Gläubige Tag und Stunde seiner Bekehrung wissen müsse.

Kinder Gottes war von großer Bedeutung für den späteren Dienst im Schwesternhaus..

Aber der HErr mußte nach einiger Zeit noch tiefere Wege mit Seinem Knechte gehen. Wenn er auch seit jener seelsorgerlichen Aussprache mit Stockmayer bleibenden Sieg über die bestimmten Sünden, die ihm Not gemacht hatten, bekommen hatte, so enthüllte sich ihm im Licht der Heiligkeit Gottes immer erschreckender der Abgrund seines ganzen natürlichen Wesens, wie es sich namentlich in der Gedankenwelt zeigt. Und je mehr er rang nach Reinheit des Herzens, umso quälender wurde ihm die Unreinigkeit seiner Gedanken, um so mehr erkannte er den Abstand von der Heiligkeit Gottes. Bis an den Rand der Verzweiflung brachte ihn der Feind mit seinen Anklagen und mit seinen Zuflüsterungen, daß ein solcher Mensch wie er doch verloren gehen müsse. Es war, wie wenn sich die ganze Höllenmacht gegen ihn aufgemacht hatte. Er wußte sich schließlich keinen anderen Rat, als daß er nach Hauptwil zu Stockmayer fuhr.

Was ihm schon während dieser Reise und dann dort in der wunderbaren Stille von Hauptwil aufgeschlossen wurde, das wurde für sein ganzes weiteres Leben entscheidend, es war, kurz gesagt, der Durchblick in das völlige Heil in Christo auf Grundlage völliger Zerbrechung durch die Heiligkeit Gottes. Er mußte nicht nur dem Verkläger recht geben, sondern auch dem immer tiefer gehenden Gericht Gottes über sein „Fleisch", wie die Schrift unser ganzes natürliches, von der Erbsünde durchseuchtes Wesen nennt, das von Selbstsucht beherrschte Eigenleben oder Ichleben. Aber er mußte nicht bloß aus der Tiefe seiner Seele mit Paulus sprechen: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes" und „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" (Römer 7, 18 und 24), sondern er konnte auch mit demselben Paulus fortfahren: „Ich danke Gott durch JEsum Christum unseren HErrn" (Vers 25), weil er es lernte, sich mitten im tiefsten Gerichte über sein „verlorenes und verdammtes" Wesen im nackten Glauben auf das Wort zu stellen, das ihm zum Rettungsanker wurde in seiner großen Not: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, n i c h t verloren werden, sondern das ewige Leben haben". So sehr er dem heiligen Gott recht gab, daß er wirklich in sich ein verlorener Mann sei, so einfältig nahm er doch Gott beim Wort, daß Er für die Verlorenen die Rettung vollbracht im gekreuzigten Christus. Es war etwas von der „getrosten Verzweiflung", von der Martin Luther geschrieben hat, und er durfte es erfahren, wie vor dem Worte Gottes der Feind weichen mußte, so oft er auch mit seinen Anläufen kam und wieder versuchte, „ihn zu ziehen in Zweifels Nacht", wie Knak vom „Gotteslamm" gesungen: „Doch er flieht, doch er flieht, wenn er mich beim Kreuze sieht! Da muß Angst und Trauer schwinden, da kann weit ich überwinden, und ich sing ein Jubellied". „Ja, Dein Blut, ja, Dein Blut macht den tiefsten Schaden gut. Halt ich Dich nur fest im Glauben, laß ich Welt und Satan schnauben und hab einen Heldenmut!"

Diese immer neue Rechtfertigung „allein durch den Glauben" bedeutete dann wirklich auch „Heiligung durch den Glauben". Weil die Heiligkeit Gottes ihn so in seinem eigenen Wesen zerbrochen hatte, daß er absolut nichts mehr von sich erwartete, seine völlige und bleibende Ohnmacht zum Guten erkannte, darum lernte er nun auch, gegen seine Natur, gegen die Versuchungen, aber für die Gebote und Aufträge Gottes die Kraft des HErrn in Anspruch zu nehmen und auf dem Meer seiner Verlorenheit und Verdorbenheit zu wandeln im Glaubensblick auf Christus und Sein Heil. Dieser „Durchblick in das vollkommene Gesetz der Freiheit" machte ihn fortan zu einem fröhlichen Jünger JEsu, bei dem die Fesseln der Gesetzlichkeit von innen gesprengt waren durch das Gesetz des Geistes, und er wurde ein freudiger Künder des „vollen Heils" in Christo, freilich nicht nach der damals weit verbreiteten englischen Art, der der Ernst und die Tiefe des Gerichtes Gottes über die Adamsnatur mangelte, aber in dem Sinn des Liederverses: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift! Was bin ich, Lamm, in Deiner Pracht? Ein Mensch, der Satan weichen macht."

So hatte Gott ihn auf den Weg gebracht, wo man das Pauluswort, das später sein Amtszimmer schmückte, je länger je mehr lernt: „Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Und „aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade", hatte nun auch er erkannt als seines Lebens einzige Kraft und Aufgabe.

Diese entscheidende Gnadenerfahrung war ins Jahr der Gründung des Schwesternhauses gefallen, und so hatte sich Gott auch ein Werkzeug bereitet zur Fortführung des Werkes nach dem frühen Tode seines Gründers genau in dessen Geist und Sinn. Es lag in den Linien der inneren Segnungen dieses letzten Jahres, daß Krawielitzki nichts mehr von sich und seiner Erbärmlichkeit erwartete, aber dafür alles wirklich vom HErrn und seiner unbegrenzten Macht; und darum konnte er sich jetzt im blinden Glaubensgehorsam zur Verfügung stellen, als der HErr ihn in den Riß rief, und es von ihm erwartete, die verwaisten Schwestern mit ihrer leidenden Hausmutter und deren 3 Kindern in Vandsburg aufzunehmen.

Die Aufnahme in Vandsburg.

Nur mit persönlichen Opfern, wie man in Borken das Werk begonnen, konnte es fortgesetzt werden. Krawielitzkis gebrochene Gesundheit hatte in der letzten Zeit kaum noch gereicht, um die Lasten des großen Pfarramtes zu tragen, aber er vertraute seinem Gott, und wenn auch das Pfarrhaus zu eng war, um zur eigenen Familie noch die Schwesternfamilie unterzubringen, so galt es nun, ein entsprechendes Haus zu bauen, ohne daß doch die Mittel dazu gegeben wurden; denn die in Aussicht gestellte Stiftung war, wie schon erwähnt, nicht zur Auszahlung gekommen.

Aber Gott hatte auch in dieser Beziehung für Möglichkeiten und Hilfe gesorgt. Gleich hinter dem Vandsburger Vereinshaus, das

aus den Segnungen und Bedürfnissen der Erweckung entstanden war, hatte man schon ein Grundstück gekauft für einen großen Saal. Die polizeiliche Baugenehmigung für diesen Saal war verweigert worden, aber die Steine waren schon zum Teil mit Freuden angefahren von den erweckten Brüdern. So konnte ein geeignetes, wenn auch nur sehr bescheidenes Schwesternhaus verhältnismäßig schnell gebaut werden, und Gott hatte Gnade gegeben, daß es ohne einen Tropfen Regen unter Dach kam, so daß es noch im selben Herbst mit gutem Gewissen bezogen werden konnte. Inzwischen hatte Gott den Bürgermeister aufs Sterbebett gelegt und sehr ernst mit ihm geredet, so daß er es nicht wagte, in die Ewigkeit hinüberzugehen, ohne doch noch die Genehmigung zum großen Saalbau erteilt zu haben. Mit Feuereifer fuhren die Brüder aus der Vandsburger Umgegend das Baumaterial dafür zusammen, und kaum war das Schwesternhaus fertig, da stand auch schon der große Saal.

Die Borkener Schwestern waren im Laufe des November 1900 gekommen, um ihr neues Heim einigermaßen einzurichten. Und als am 28. November Frau Pfarrer Blazejewski mit ihren drei Kindern und der letzten Schwester von der Bahn kam, da bliesen die Posaunen vom Richtfest des Saalbaues gerade das Lied: „Blicke nur auf JEsus!“ Das war ein wunderbarer Gruß des treuen Gottes, daß die im Klang der Posaunen redende große Schar der Gläubigen, ohne es zu wollen, sozusagen im Namen der aus der Erweckung geborenen Gemeinde des HErrn, die tiefgebeugte Witwe und ihre kleine Schwesternschar ermunterte, wegzublicken von sich und allem anderen allein auf JEsum. Und in diesem Gruße Gottes lag eine köstliche Verheißung für die weitere Entwickelung des Werkes, wenn es da hieß in dem Liede: „Blicke nur auf JEsus mitten in dem Streit, wird der Kampf auch heißer, Hilfe ist bereit. Ist der Feind gleich mächtig, deine Kraft nur klein, blicke nur auf JEsus, sein Sieg ist auch dein!“

3. Wie es wuchs.

„Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh', führt der Heiland Seine Leute, daß man Seine Wunder seh'.“ Dieses Verschen kommt uns in den Sinn, wenn wir die weitere Entwicklung und das Wachstum des Werkes in den weiteren 24 Jahren überblicken. Freilich, an Engen und Tiefen hat es auch in Vandsburg und zwar nicht bloß in den Anfängen, sondern in der ganzen Zeit des Vierteljahrhunderts nie gefehlt. Und doch ist es „in die Weite“ gegangen und — wenn man so sagen will — auch „in die Höhe“. Das aus Borken verpflanzte Reislein wuchs zu einem Baum, von dessen Größe damals wohl niemand etwas ahnte, als man in Vandsburg begann.

Es ging ja alles sehr armselig zu in dem kleinen Schwesternhäuschen neben dem großen Saal. Es stand gewiß Gottes weiser Erziehungsplan dahinter, daß die Gaben für das Schwesternhaus in der ersten Zeit so sehr spärlich flossen. Damals in Borken waren z. B. in den ersten 4 Monaten ganze 120 Mark eingegangen, und

doch hatte Blazejewski mit so herzlicher kindlicher Dankbarkeit von diesen Gaben gesprochen; und Krawielitzki hatte im ersten Jahr vom 15. September bis Ende 1900 für sechs Gaben zu quittieren in Höhe von noch nicht 190 Mark. Dabei waren es bis dahin schon 10 Schwestern geworden. Und im Laufe des Jahres 1900, wo die Schwesternzahl auf ca. 20 stieg, waren nicht viel mehr als 1000 Mark eingegangen, und dabei hatte doch das Haus möbliert werden müssen. Freilich hatte dabei die größte Einfachheit und Sparsamkeit gewaltet, so daß zum Beispiel die ersten Kleiderschränke der Schwestern nur Pappwände erhielten. Auch in der Wirtschaft herrschte äußerste Sparsamkeit. So wurde es Grundsatz, der übrigens bis auf den heutigen Tag im Werke noch in Kraft besteht, daß den ganzen Tag über nur ein Streichholz verbraucht werden durfte.

Aber trotz dieser Engen wuchs die Schwesternschaft überraschend schnell. Im Sommer 1903 waren es schon 63, im Herbst 1904 beim 5. Jahresfest 120. Da war natürlich das alte Haus viel zu eng geworden, denn es war eigentlich nur auf 10, höchstens 20 Schwestern eingerichtet, und dabei waren zu Zeiten bis 70 Schwestern im Hause zur Ausbildung. Der Hausvater schrieb darüber: „Es läßt sich nicht schildern, mit welchen Schwierigkeiten es da zu kämpfen gab. Um das wirklich verstehen zu können, muß man es durchgemacht haben." So drängte Gott unaufhaltsam zum Bauen,

Das neue Mutterhaus.

Im Jahre 1905 wurde der große Erweiterungsbau aufgeführt. und bekam das Haus die Hufeisengestalt, die es heute noch hat. Dieses Haus ist ein Denkmal göttlicher Wunderhilfe, opferfreudigen Missionssinnes und treuer Bruderliebe. Die Geschichte seines Baues ist voll von Fußspuren des lebendigen Gottes. Ohne Baufonds, nur im Aufblick zu dem HErrn, für dessen Interessen gebaut werden mußte, und von dem man schon so oft erfahren hatte, wie Er Gebete erhört, wurde der Glaubensschritt gewagt. Es wurde während des Bauens offenbar, daß noch derselbe Gott lebt, den seinerzeit August Hermann Franke beim Bau seines Waisenhauses kennen gelernt hatte als den wunderbar fürsorgenden Vater, der nicht nur weiß, was Seine Kinder bedürfen, sondern es ihnen auch darreicht zur rechten Zeit und niemanden zuschanden werden läßt, „welcher Seiner harrt". Da wurden herrliche Gebetserhörungen gemacht, wenn es auch oft durch Engen und Tiefen hindurchging.

In dem Berichtsblatt „Talitha kumi" Oktober 1905 lesen wir darüber u. a. folgendes: „Einmal erhielten wir in 14 Tagen ca. 5000 Mark und das alles, ohne unsererseits eine Bitte veröffentlicht zu haben", und weiter: „Der Bau wuchs rüstig bis zur Höhe des alten Hauses, dessen Dach abgenommen ward, um es zugleich mit dem Anbau ein Stockwerk höher aufzuführen. Da streikten die Maurer! Die Not sollte ausgenützt werden, jetzt, wo so viel davon abhing, den größten Bau unserer kleinen Stadt auszuführen. Und doch wurde derselbe nicht wesentlich aufgehalten. JEsus ist mächtiger als die Welt und ihre Tücke! „O wie gut ist's, Dir vertrauen, JEsu, Dir ergeb ich mich!" Nur die Gotteskinder und einige Lehrlinge arbeiteten weiter,

alle andern ließen sich durch die Drohungen der Streikenden abschrecken. Schwerer Schade und nicht mehr einzuholende Versäumnis wäre entstanden, wenn der HErr nicht einige Brüder in der Nähe und in der Ferne bewegt hätte, die eigene dringende Arbeit beiseite zu setzen (es war während der Ernte!), und für einige Zeit unseren Bau zu fördern. Sechs Brüder kamen sogar für mehrere Wochen aus Marburg in Hessen, um uns zu helfen. Das tat der HErr! Und nun ist der Bau fertig. Bei seiner Größe sind die 55 000 Mark Baukosten sehr gering zu nennen. 38 000 Mark sind schon ausgezahlt. 17 000 Mark wurden uns in kleineren und größeren Beträgen geschenkt. Für das Übrige setzten sich teure Geschwister so liebevoll ein, daß das Haus fast gar nicht belastet wurde. 17 000 Mark sind noch in Zahlungsterminen bis Januar und April 1906 zu decken. Wir vertrauen, daß der HErr für uns sorgt, wie Er es bisher so freundlich getan, daß es zur rechten Zeit auch nicht an einer Mark gemangelt hat! Manche Vandsburger aber sollen unsere Straße „Millionenstraße" nennen, weil sie sich alles Geschehene nur dadurch erklären können, daß sehr reiche Leute dahinterstanden. Möchten sie bald ebenso und noch reicher werden — als Kinder jenes Vaters, der von sich sagt: „Mein ist Silber und Gold!""

Nun erst hatte das Werk ein wirkliches Mutterhaus, wie es die so schnell gewachsene Schwesternschaft schon längst nötig gehabt hätte. Das bedeutete einen gewaltigen Fortschritt für die äußere Entwicklung.

Aber noch wichtiger war ein anderes Gnadengeschenk in diesem Jahre 1905, eine Gnadenheimsuchung, die für die ganze innere Entwicklung des Werkes von entscheidende Bedeutung werden sollte. Wir meinen die erste Erweckung in der Schwesternschaft, die im Juli 1905 noch im alten Hause ausbrach, und deren Reinigungs- und Sichtungswerk trotz der Unruhe des Neubaues bis in den Winter hinein anhielt.

Die Erweckung.

Unsere Schwestern, die sie miterlebt haben, blicken noch heute mit heiliger Scheu und dankbarer Freude auf jene wunderbare Segenszeit zurück. Gott hatte damals ja in der englischen und der deutschen Christenheit hin und her kostbare Erweckungen gewirkt. Auch die Berliner Jugendbundkonferenz war mit einer Erweckung heimgesucht worden. Es war damals eben eine besondere Gnadenzeit, man kann fast sagen, „es lag etwas in der Luft". Die Finsternismächte, die sonst die geistige Atmosphäre beherrschen, hatten hier und da weichen müssen vor einer besonderen Gnadengegenwart des Geistes Gottes, der ja in seiner souveränen Macht „weht, wo Er will". Die Schwestern hatten auch von solchen seligen Heimsuchungen des Heiligen Geistes gehört und kindlich darum gebeten, daß der HErr auch unter ihnen neues Leben schaffen möchte. Aber so hatten sie es sich nicht gedacht, wie es nachher in Wirklichkeit kam.

Es war ein Offenbarwerden der Heiligkeit Gottes in göttlicher Unmittelbarkeit, von dessen unerbittlich richtendem Ernst wohl noch

keine der Schwestern eine entsprechende Erfahrung gemacht hatte. Wir lesen darüber in der schon erwähnten alten „Talitha kumi“ Nummer „Nicht Menschen hatten etwas gemacht. Wir haben keine Wales-Tage bei uns erwartet und noch weniger machen wollen, wie das leider jetzt manches Mal zu befürchten ist. Auf nichts Außergewöhnliches rechneten wir. Aber im Juni legte es sich den Hauseltern schwer aufs Herz, daß eine gewisse Lauheit und Mattigkeit unter den Hausschwestern zu herrschen schien.“ So fing man an, in aller Einfalt um eine Neubelebung und Erweckung zu beten. „Einige Wochen vergingen, als den Hausvater in weiter Ferne eine kurze Jubelnachricht erreichte: „Die Erweckung ist da, um die wir gebetet haben!““

Wie es gekommen war, wußte man selbst nicht recht. Die Schwestern waren wie gewöhnlich mit ihrer Hausmutter zur schlichten kurzen Abendandacht versammelt, in der ganz einfach und kurz über Psalm 71, 1—3 gesprochen war. Aber als sie auf die Kniee gingen zu der üblichen kurzen Gebetsgemeinschaft, da merkten sie sich, wie noch nie in ihrem Leben, in die Gegenwart Gottes gestellt, vor dessen feuerflammenden Augen nichts mehr verborgen werden konnte. Das Wort des Apostels: „Gott gibt den Heiligen Geist denen, die Ihm gehorchen“ (Apg. 5,32), das wohl eine der Schwestern im Gebet ausgesprochen hatte, hatte wie ein Blitz eingeschlagen und wurde zu lebendiger Gotteskraft unter ihnen, zu einem „zweischneidigen Schwert, das durch Mark und Bein ging und Seele und Geist schied und wurde ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ (Hebr. 4, 12.) Der Geist Gottes drängte das Verborgene aus Vergangenheit und Gegenwart ans Licht. „Tiefe Beugung über Ungehorsam, über noch nicht durchgerichtete Sünde und Bindungen durchbrach das Gewöhnliche. Es folgten nun Wochen, in denen der HErr wie noch nie redete, richtete, reinigte, belebte.“

Die Aufrichtigen, die ans Licht k a m e n, erlebten es, daß es nichts Anderes als Gnade war, was sie in diese Gerichte hineingeführt hatte, und „Gnade um Gnade“ durften sie nehmen „aus Seiner Fülle“. Das waren Zeiten, wo Lobgesänge wie nie zuvor die stillen Räume des Schwesternhauses erfüllten, und wo aus den vom Sündenbann gereinigten, brennenden Herzen die hehren Klänge des Huldigungsliedes zum Thron des Königs aufstiegen: „Den königlichen Schmuck bringt her, hier ist der Siegesheld!“

Und daß es sich dabei nicht um fromme Gefühle und seelisches Wesen handelte, sondern um tiefgehende, das praktische Leben erfassende Wirkungen des Heiligen Geistes, das zeigte sich sehr bald in der Praxis der Alltäglichkeit. Im Hause gab es ein neues Leben. „Unsere jungen Schwestern brauchen jetzt wenig Aufsicht, weil sie in der Gegenwart Gottes arbeiten,“ so hieß es in dem Bericht einer leitenden Schwester. Und im Dienst der Schwestern draußen zeigte es sich auch, in welchem besonderen Sinne es wahr geworden war, daß „Gott den Heiligen Geist gibt denen, die ihm gehorchen“. Es gab neue Ausrüstung und Vollmacht des Geistes zu heiligem Dienst.

Aber diese selige Gnadenzeit war auch umgekehrt eine schwere Gerichts- und Sichtungszeit für die ganze Schwesternschaft, über

die sich die Erweckung ausgebreitet hatte. Wir lesen über diese doppelte Wirkung jener Erweckung in der November-Nummer von „Talitha kumi" 1905 folgende längere Ausführungen des Hausvaters, die von mehr als geschichtlichem Interesse sind:

„Wo Gottes Geist sich offenbart, können einschneidende Folgen nicht ausbleiben nach beiden Seiten hin: Jn Gericht und Gnade!

Wo klare Linien vom HErrn gezogen werden, gibt es und muß es Ausscheidungen geben. Ob man das Eingreifen des HErrn bei Gideon (Richter 7, 2—7) anschaut, ob man unsern Heiland reden hört zu denen, welche Ihm dienen und nachfolgen wollten, Luk. 9, 57—62: Überall tritt eins zu Tage „ganz oder gar nicht", wo es sich um des HErrn Dienst und Sache handelt. Und hat es sich herausgestellt, daß eine Seele den vollen Preis nicht bezahlen will, um den Schatz, um die köstliche Perle zu gewinnen, um volles Heil zu erfahren und dann mit denen dienen zu dürfen, von denen gesagt wird 2. Kor. 6, 10: „Als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben" —, so bleibt nur übrig, daß sie zurücktritt von des HErrn Geräten. Es ist zugefährlich, einen Dienst tun zu wollen, bei welchem es (Eph. 6, 12) „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen gibt, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit dem HErrn der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel", falls man selber nicht mit aller Finsternis der Sünde und des Eigenlebens brechen will. Stellt sich das bei Schwestern nach einiger Zeit heraus, daß ihnen der Preis einer vollen Hingabe zu teuer ist, trotzdem ihnen der Weg deutlich gezeigt ist, und daß darum Gott, der Herzenskündiger (Apostelgeschichte 15, 8), sie nicht mit der Kraft aus der Höhe ausrüsten kann, so würde längeres Bleiben unter klarem Geisteszeugnis in unserm Hause sie nur immer mehr in ihrem Widerstreben verhärten, und sie müssen uns Platz machen für solche, denen die Nachfolge JEsu Herrlichkeit bedeutet. Wir beten für solche Ausgeschiedenen, so oft der HErr uns an sie erinnert, daß Er auf andere Weise ihnen den eigenen Weg verzäune, bis sie zusammenbrechen und Ihm die Ehre geben.

Wirkt nun der heilige Geist in besonderer Weise, so werden solche ungebrochenen, widerstrebenden Seelen genau so offenbar und gekennzeichnet, wie der Sonnenaufgang eine Scheidung bringt: Was im Licht lebt, kommt hervor, was die Finsternis lieber hat, vergräbt sich tiefer darin. Diese vom HErrn gewirkte Scheidung übersehen und nicht danach handeln zu wollen, hieße Seinen Geist dämpfen oder gar betrüben.

Da wir das nicht wollten und konnten, mußten wir solche ausschicken, die nicht schon selber gingen aus Widerstreben gegen den Heiligen Geist. Seit dem vorigen Jahresfest traten 69 Schwestern bei uns ein. Wir hatten vor einem Jahr 120 Schwestern und jetzt doch nur 146: Das bedeutet, daß während dieses Jahres 43 Schwestern aus unserm Haus ausschieden oder ausscheiden mußten, einzelne auch wegen Krankheit, eine Schwester, weil der HErr sie in die

Ewigkeit nahm, aber der allergrößte Teil aus jenen inneren Gründen. Natürlich sind unter diesen nur ein kleiner Teil der während des letzten Jahres Eingetretenen, die größere Zahl gehörte schon älteren Jahrgängen an.

Wir beugen uns unter des HErrn Gericht und flehen Ihn an, Er wolle durch diese Ausscheidung noch manche davon zur Besinnung, zur Buße und zu Seinem vollen Heil bringen!

Des HErrn Gnade.

Seine Gnade ist aber unvergleichlich größer als Sein Gericht. Das durften wir auch erfahren. Sahen wir an den Ausscheidenden mit tiefem Schmerz, wie so manche bekehrte Seelen wie der reiche Jüngling lieber betrübt von dannen gehen, als das eigene Leben dem Kreuze JEsu überlassen, so durften wir doch an der so viel größeren Schar fast aller übrigen in jener Erweckungszeit erfahren, was das bedeutet, wenn es im Glauben ergriffen und geübt wird: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 19, 20.)

Ja, es ist ganz gewiß wahr, was der Heiland in der Bergpredigt sagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben." Welch ein Wunder der Gnade, wenn eine Schwester, die bisher ganz lieb und treu, aber, weil in eigener Liebe und eigener Treue, ohne besondere Macht gearbeitet hat, nun mit der Kraft aus der Höhe erfüllt in demütiger Einfalt ihrem HErrn Seelen gewinnt, — — wenn eine andere aus einem so oft verzagten und kraftlosen nun ein strahlendes Gotteskind geworden ist, die sich über die Hindernisse von ihrem HErrn *tragen* läßt, an welchen sie sich früher stieß, — wenn schwache schwankende Frauenherzen nun durch die Gnade so fest und still geworden, dem Lamme *fröhlich* nachgehen jeden Weg, statt der früheren Tränen mit Hallelujah im Herzen und auf den Lippen! Und wie vielfältig durften wir das seit der Erweckung in der Probe der täglichen Arbeit im Hause und außerhalb schauen! —

Ja, wie groß wird der Heiland, wenn Er *anfangen* kann in den Seinen Gestalt zu gewinnen!

Des HErrn Wege.

Es *konnte* nicht ausbleiben, daß der HErr uns mit dem allen auch alte Wahrheiten in neuer Beleuchtung zeigte und neue Wege für die Arbeit aufschloß.

Wir wußten es immer, daß der Heilige Geist die Kraft aus der Höhe ist und erst empfangen werden kann, *nachdem* (wörtl.) die Herzen durch den Glauben gereinigt worden sind. Aber wir wußten doch noch nicht, *wie zäh* die meisten Bekehrten Sünde und Eigenleben festhalten und sich damit die Kraftquelle verschließen. Wir wußten auch noch nicht, daß *erfolgreiche* Arbeit im Seelengewinnen *immer* getan wird, sobald der Heilige Geist gegeben ist, auch wenn sonst gar keine Gaben vorhanden sind.

Heute wird uns niemand mehr davon überzeugen, daß ein mit dem Heiligen Geiste erfülltes Gotteskind Jahr um Jahr arbeiten

kann, ohne Seelen zu gewinnen. Wie uns die Schrift jetzt aufgeschlossen und durch die Erfahrungen nach der Erweckung in unserm Hause bestätigt ist, wissen wir, daß ein Gotteskind, welches Jahr um Jahr lebt, ohne für sein persönliches Leben Sieg über erkannte Sünde und Schwachheit nehmen, ohne den HErrn Seelen gewinnen zu können, damit in seinem tiefsten Mangel gekennzeichnet ist. Ihm fehlt eben die Fülle des Heiligen Geistes.

Wir wissen weiter, daß das eine Schuld der betreffenden bekehrten Seele ist. Denn Gott will Seinen Heiligen Geist ausgießen über alles Fleisch. Ein Bekehrter, dem die Fülle des Heiligen Geistes fehlt, und der darum kein Siegesleben hat und keine Seelen gewinnt, hat in jedem Fall ein ungereinigtes Herz. Entweder hat er noch nicht mit der Sünde der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in göttlicher Weise gebrochen, trägt ein Sündengeheimnis mit sich herum, das vor Gott und Menschen durch Bekennen ins Licht zu stellen er noch zu stolz und ungebrochen ist, — oder er hält in irgend einer Beziehung noch sein eigenes Leben fest, es gibt noch etwas Gutes, was seinem HErrn willig auf den Altar zu legen ihm noch zu schade ist.

Dadurch ist unsere Arbeit in der Zubereitung unserer Schwestern für den Dienst viel klarer und einfacher geworden. Der HErr gibt uns jetzt Gnade, ihnen viel schneller den Weg zum vollen Heil zeigen zu dürfen. Andererseits wissen wir nun, daß es falsches Mitleid ist, bei einer ungebrochenen Seele Jahr zu Jahr zu warten, ob sie nicht vielleicht doch noch den letzten Bann ans Licht oder den Isaak des Eigenlebens auf dem Altar des Kreuzes bringt. Denn einen anderen Grund gibt es ja nicht, wenn ihr klares Licht vom Kreuze aus geworden ist. Sie will eben nicht im tiefsten Grunde. Und solche passen noch nicht in den Dienst des HErrn, der nur Willige Sich beruft und brauchen kann. Solche müssen erst durch andere Wege und Tiefen hindurch, ob es dem HErrn dadurch gelingt, sie zu demütigen und aufrichtig zu machen. Denn „dem Demütigen gibt Er Gnade und dem Aufrichtigen läßt Er es gelingen." — — —

Wir haben diesen langen Ausführungen aus jener Zeit nicht bloß deswegen Raum gegeben, weil sie einen klaren Eindruck geben der damaligen Verhältnisse, sondern vor allem auch deswegen, weil die geistlichen Linien, die darin gezogen sind, sich durch die ganze weitere innere Entwicklung des Werkes bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Nicht als ob wir immer Erweckung gehabt hätten! Wir müssen zwar mit großem Dank gegen Gott sagen, daß seitdem noch so manches Mal bis in das letzte Jahr hinein das Werk heimgesucht wurde von besonderen Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, die wir wohl auch Erweckungen nennen dürften, wenn sie auch nicht so tiefgehend und nachhaltig waren wie jene erste. Aber wir haben überhaupt seit jener Zeit eine ganz andere Lichtesgemeinschaft in unserem Hause als vorher. Wir haben auch seitdem eine neue Art des Dienstes unserer Schwestern gegen vorher, die in diesen Ausführungen schon angedeutet liegt, daß nämlich unsere

Schwestern ganz anders als vorher Vollmacht des Geistes bekamen für die Arbeit an den Seelen in ihrem Dienst an den Kranken und Armen. Während bis zu jener Erweckung unsere Schwestern in der Hauptsache zur Kranken- und Gemeindepflege gerufen waren, wo ihnen freilich immer auch, wie wir später noch ausführen werden, die „Barmherzigkeit mit der Seele" aufs Herz gelegt war, so wurden seit jener ersten Erweckung unsere Schwestern mehr und mehr auch in Arbeiten gerufen, wo sie als Gemeinschafts- und Jugendbundschwestern oder als Evangelistinnen den Dienst der Seelengewinnung und Seelenpflege, sozusagen im Hauptamt auszuüben hatten. Und wenn es auch nie in unserem Werke an Arbeiten der ursprünglichen Diakonie in Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege gefehlt hat, so bekamen doch von jener Erweckungszeit an allmählich und je länger je mehr die eigentlich missionarischen Arbeiten das Übergewicht.

Und endlich sind jene Ausführungen über die Erweckung auch deswegen für unsere heutigen Verhältnisse noch bedeutsam, weil die starke Sichtung, die seit jener Zeit, wenn auch natürlich nicht mehr in dem Maß wie damals, bei uns vorhanden ist, noch heute zum größten Teil dieselben Ursachen hat wie in jener Erweckungszeit. Allerdings werden die zahlreichen unfreiwillig oder freiwillig ausgeschiedenen Schwestern sich vielfach erst später ganz klar über diese tiefste Ursache ihres Ausscheidens, wie uns das in so manchen Briefen früherer Schwestern bezeugt wird. Die nicht unbeträchtliche Schar solcher ausgeschiedenen Schwestern bedeutet ja für das Werk ein nicht geringes Kreuz, aber der Segen auch dieses Kreuzes ist unverkennbar. Wie das Beschneiden des Weinstockes seiner Gesundheit und seinem Wachstum dient, so ist es auch mit der Sichtung in einer Schwesternschaft. Das wurde besonders nach jener Erweckung in überraschender Weise offenbar. Die Schwesternschaft wuchs innerlich ganz anders als vorher zu einer Familie zusammen, und das äußere Wachstum war geradezu überraschend. Gleich im kommenden Jahre traten über 50 junge Schwestern ein. Das Werk nahm jetzt einen ungeahnten Aufschwung.

Der Aufstieg.

Die erhöhte Hand Gottes drängte vorwärts in offenbarer und wunderbarer Führung. 1906 mußte sich Pfarrer Krawielitzki entschließen, sein Pfarramt niederzulegen, weil er die mächtig anwachsende Arbeit des Schwesternhauses nicht mehr neben seinem Pfarramtsgeschäfte hatte bewältigen können, und er doch andererseits sehen mußte, daß der Dienst im Schwesternhaus sein eigentlicher Auftrag von Gott war.

Im selben Jahre legte man einen eigenen Wirtschaftshof an, da es inzwischen gelungen war, unter günstigen Bedingungen Acker- und Wiesenland zu erwerben. Wieder erlebte man Wunder der Gnade beim Bau der stattlichen Wirtschaftshäuser. Freilich, der Erwerb des Acker- und Wiesenlandes war vielleicht noch ein größeres Wunder; denn dazu gehörte nicht nur Geld, sondern Gott mußte einen uns durchaus nicht wohl gesonnenen Besitzer durch schweres Krankheitsleiden willig machen, seine an das Schwesternhaus-

Grundstück grenzende Scholle und sein Haus herzugeben für göttliche Zwecke.

Durch den Ankauf dieses Hauses, das später „Hebron" genannt wurde, hatte der HErr auch in wunderbarer Gnade vorgesorgt für die Errichtung eines Brüderhauses in Vandsburg, das im selben Jahre 1906 begonnen wurde unter Leitung des mit Pfarrer Krawielitzki innig verbundenen Pastors Lange. In enger innerer und äußerer Verbindung mit dem Schwesternhaus entwickelte sich auch diese neue Arbeit unter dem Segen des Höchsten, bis der Raum zu eng wurde und das Brüderhaus nach Pr. Bahnau in Ostpr. übersiedelte, wo es noch heute im sichtlichen Segen dem Reiche Gottes dient unter der Leitung seines Gründers, der ein treuer Freund unseres Werkes geblieben ist.

Auch die Zahl der Stationen stieg auffallend schnell. 1903 waren es noch 13, 1905 bereits 34, 1906 schon 56, 1907 : 60 bei einer Schwesternschaft von ca. 200. In diesem Jahre wurden auch die ersten Schwestern zur Ausbildung für China gegeben. Dann kam der unselige Gerichtsprozeß, in dem sich das Werk wehren mußte gegen den Verdacht der Sektiererei und kämpfen mußte um das Recht einer juristischen Person, das für die weitere Entwicklung einfach eine Lebensfrage war. Der Feind hatte offenbar einen großen Zorn auf das aufblühende Werk und versuchte, weltliche und kirchliche Behörden dazu zu gebrauchen, ihm den Garaus zu machen. Aber der HErr erhörte auch hier die Gebete der Seinen und führte ihre Sache, die doch nichts anderes sein sollte als Seine Sache, zum Sieg, wenn auch durch die Tiefen einer Verurteilung in zwei Instanzen. Erst in der dritten Instanz ließ Er ihnen Recht widerfahren.

Zu dieser einen Gnadenerfahrung des Jahres 1908 kam dann noch die andere, daß Vandsburg eine Filiale bekam in Marburg an der Lahn, wo schon seit 1902 eine Vandsburger Schwester einer gottinnigen Pfarrerswitwe geholfen hatte im Versorgungshaus für gefallene Mädchen. Zwei Jahre später hatten wir das Haus ganz übernehmen müssen. Die Arbeit wuchs. Zum Versorgungshaus kam ein Kinderheim, und immer mehr Schwestern wurden in Marburg nötig. Dazu kam, daß die so schnell wachsende Schwesternschaft in Vandsburg sich eigentlich aus allen Teilen Deutschlands rekrutierte, und das Mutterhaus schon wieder zu eng wurde für die vielen jungen Schwestern. So drängten treue Brüder den Hausvater dazu, ein zweites Mutterhaus zu schaffen genau nach denselben Grundsätzen und unter derselben Verwaltung und Leitung. Es war kein leichter Entschluß, aber man erkannte die Führung Gottes, und so wurde die erste Tochteranstalt gegründet. 27 ältere Schwestern wurden von Vandsburg abgegeben teils für die Versorgung der inzwischen auf 55 gestiegenen Kinderschar, teils für die Mutterhausarbeit.

Wieder ging es in Engen und Tiefen hinein, zumal die Räumlichkeiten völlig unzureichend waren. Neue schwere Proben der Selbstverleugnung wurden den Schwestern auferlegt, aber der HErr tat auch hier wieder neue Wunder der Gnade. Der Absenker

vom alten Stamm erwies sich als gesund, er wurzelte schnell in der hessischen Erde, und bald gab es auch in Marburg ein wunderbares Blühen, zumal Krawielitzki sehr bald nach der Gründung seinen Wohnsitz dorthin verlegte, ohne daß er aber das Hausvater-Amt in Vandsburg aus der Hand gab. Beim Jahresfest 1908 konnte berichtet werden, daß in beiden Mutterhäusern zusammen 230 Schwestern stehen, die „auf etwa 70 Arbeitsfeldern wohl in allen bestehenden Zweigen der Diakonie dienen dürfen, auf Stationen, die zerstreut von der Ostsee und den Küstengegenden der Nordsee bis zum Adriatischen Meer (Triest), von Galizien (Lemberg) bis zum Elsaß und der Rheinprovinz". Das bedeutete wirklich Gnade am Abschluß dieses an Nöten und Schwierigkeiten so überreichen Jahres.

Und schon im Frühjahr des nächsten Jahres 1909 vertraute Gottes Gnade dem Werk noch ein drittes Mutterhaus an, das ebenso wie Marburg ganz und gar Tochteranstalt von Vandsburg wurde unter der einheitlichen Leitung von Pfarrer Krawielitzki, und zwar das Erholungsheim „Hensoltshöhe" in Gunzenhausen in Bayern. Ein alter Gottesknecht, der Direktor Mehl, der frühere Leiter der Augsburger Kammgarnspinnerei, übereignete unter gewissen Verpflichtungen gegen seine Familie das ganze kostbare Grundstück zur Begründung eines neuen Gemeinschaftsschwesternhauses für Bayern und Süddeutschland überhaupt. Krawielitzki hatte sich erst geweigert, was durchaus begreiflich war, da ja erst wenige Monate vorher die erste Filiale gegründet war; aber er mußte in dem Drängen des für die Sache Gottes brennenden alten Herrn den Willen und die Führung Gottes sehen.

Die weitere Entwicklung hat es gelehrt, daß es wirklich der HErr war, der ihn bei der Übernahme dieser beiden Tochteranstalten geleitet hatte. Es heißt darüber in „Talitha kumi": „Anbetend stehen wir davor, wie buchstäblich der HErr auch mit uns nach Seinem Worte 2. Mose 1, 12 verfährt: „Je mehr sie aber das Volk drückten, desto zahlreicher wurde es, und desto mehr breitete es sich aus." So durfte das Werk bei seinem 10-jährigen Bestehen sich dreier selbständiger und doch in sich eine völlige Einheit bildender Mutterhäuser erfreuen mit einer Schwesternzahl von über 300 Schwestern.

Aber noch ein anderes neues, für die weitere Entwicklung des Werkes bedeutsames Reislein trieb der Vandsburger Stamm in demselben Jahre 1909. Es wurde der Anfang gemacht mit dem Brüderhaus „Tabor" in Marburg. Freilich war das ein ganz unscheinbarer Anfang, der zunächst mehr örtlichen Charakter hatte, und doch erwies sich auch dieses Reis als lebenskräftig und wurde ein wichtiger Zweig des Vandsburger Werkes.

Auch die ernste Krisis, welche die unselige Pfingstbewegung für die ganze Gemeinschaftsbewegung und auch für das Werk bedeutete, durfte das Wachstum nicht aufhalten. Daß das Werk nicht mit hineingerissen wurde, war wieder ein Wunder der Gnade und der Treue Gottes. Denn die führenden Brüder, die der Verführung dieser Bewegung erlagen, hatten von Anfang an zu den

treuesten Freunden des Werkes gehört, besonders der für die ganze östliche Gemeinschaftsbewegung einst so reich gesegnete Pastor Paul.

Wenn auch die Hauseltern sehr bald gegen die Bewegung als eine seelische Verirrung mißtrauisch wurden und sie darum im Mutterhause selbst überhaupt nicht aufkommen ließen, so kannte doch Pfarrer Krawielitzki die deutschen führenden Persönlichkeiten zu gut, als daß er den allgemein gefällten Spruch auf Besessenheit ohne weiteres hätte unterschreiben können, wenn er sich auch nicht der Tatsache verschloß, daß der Feind diese Verwechselung von Seele und Geist zu schlimmen Schäden bei den Einzelnen wie in der Gesamtheit ausnützte.

Es war ihm ein tiefes Anliegen, die Brüder zurückzugewinnen, und das war der Hauptgrund für die abwartende Stellung, die er mit einer ganzen Reihe von anderen Führern der Gemeinschaftsbewegung einnahm. Aber im Jahre 1911 gab er dann zunächst als Vorsitzender des Westpreußischen Brüderrats zusammen mit dem damaligen Vorsitzenden des Posener Brüderrates, dem Zeit seines Lebens aufs engste mit dem Werke verbundenen Pfarrer Schenk, und dann auch in Verbindung mit einer ganzen Reihe anderer Brüder, die ebenfalls eine abwartende Stellung eingenommen hatten, „betrübten Herzens über den Mißerfolg ihrer jahrelangen Bemühungen um die Wiedergewinnung der verirrten Brüder, aber gedrungen von schwerer Not der Arbeit und des Gewissens die Erklärung ab, daß sie jede Arbeitsgemeinschaft mit den Vertretern der Pfingstbewegung aufgeben." Schwestern, die draußen auf den Arbeitsfeldern oder sonst durch Einflüsse von außen her mit hineingerissen waren in die Bewegung, wurden ausgeschieden. Doch war wegen der sehr bald erfolgten vorsichtigen Stellungnahme gegenüber der Pfingstbewegung fast niemand unter der Schwesternschaft ernstlich davon beeinflußt gewesen.

Die unbiblische Lehre, „daß durch den Glauben an Christus die Aufhebung der Sündennatur erfolge oder daß der Gläubige auf Erden je einen Stand erreichen könne, wo er der ihn rechtfertigenden Gnade nicht mehr bedarf, wurde offen als Irrlehre abgewiesen." Sie hatte ja auch im klaren Widerspruch gestanden zu der persönlichen Erfahrung und Erkenntnis Krawielitzkis, von der oben die Rede gewesen war. Freilich machte der durch Gottes Gnade abgeschlagene Feind, nachdem schon längst die innere und äußere Scheidung klar vollzogen war, noch immer Versuche, dem Werke durch Verdächtigung in bezug auf die Stellung zur Pfingstbewegung zu schaden. Aber der HErr schützte immer wieder das Werk durch die bestimmten Zeugnisse treuer Brüder, die für die Wahrheit eintraten, bis zu der jüngsten dankenswerten Erklärung von H. Dallmeyer in seiner neuesten Schrift über die „Zungenbewegung", in der es heißt auf Seite 129: „Ich halte es daher als meine Bruderpflicht auszusprechen, daß jeder, der das Gerücht verbreitet und aufs neue den Vorwurf erhebt, Pastor Krawielitzki hätte mit seiner weitverzweigten Schwesternschar noch einen Zusammenhang mit der Zungenbewegung, sich zu einem Verleumder

macht.“ Wie gesagt, die Krisis wurde durch die große Gnade Gottes völlig überwunden und hat das Wachstum nicht aufhalten können.

Es hatte in den letzten Jahren ein wunderbares Gedeihen gegeben. Beim Jahresfest 1913 konnte mit Anbetung festgestellt werden, daß aus dem kleinen Senfkorn, das vor 14 Jahren in die Erde gelegt war, vier Mutterhäuser mit selbständiger Aufnahme und Ausbildung und über 500 Glieder im Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband, wie das Vandsburger Gesamtwerk damals genannt wurde, hervorgegangen waren.

Besonders in Vandsburg ging es mächtig voran. Zum Dienst an den Kindern und Säuglingen der Stadt und zur Ausbildung der jungen Schwestern in der Kinderarbeit war das schöne „Nazareth“ eingerichtet, und für das im Jahre 1910 im ehemaligen Brüderhaus eingerichtete Haushaltungspensionat „Elim“ — obwohl dafür noch ein Haus dazugekauft war — reichten die Räume nicht mehr, da der Andrang in dieses für die äußere, wie für die innere Entwicklung der jungen Mädchen so segensreiche Heim zu groß wurde. Es wurde noch ein drittes Stockwerk aufgesetzt und ein ziemlich großer Anbau aufgeführt, so daß sich in dem Gesamtgebäude auch noch Raum ergab für ein Alters- und Kinderheim. Wieder erfuhr man wunderbare Durchhilfen bei all den mit diesen Bauten verbundenen großen finanziellen Lasten.

Und ebenso atmen auch die Berichte aus den beiden Tochteranstalten den Geist fröhlichen Wachstums nach innen und außen. Nirgends reichten die Räume, überall wurde gebaut. Sowohl auf der „Hensoltshöhe“, wie für das Marburger Brüderhaus und besonders auch später im Kriege für das Marburger Schwesternhaus wurden große Gebäude in Angriff genommen, natürlich so, wie der HErr das Werk von Anfang an geführt hatte, nämlich ohne Baufonds, im blinden, kindlichen Vertrauen, daß der HErr darreichen wird zur rechten Zeit.

Da brach der Weltkrieg aus mit all' seinen schweren, schweren Folgen. Das Werk wurde mit hineingestürzt in all die Tiefen und Nöte jenes furchtbaren Gottesgerichtes, das über die Erde ging. Aber man erlebte es wie vielleicht noch nie: „Schwierigkeiten sind Herrlichkeiten.“ Die Mutterhäuser wurden, so weit nur irgend der Raum reichte, zu Lazaretten umgewandelt. Ein Lazarettrupp von 40 Schwestern diente in der Etappe, und unsere Schwestern durften nicht bloß helfen, die entsetzlichen Wunden zu verbinden, die der Krieg schlug, sondern sie durften auch geradezu köstliche Erfahrungen machen von der Gnade Gottes, die ihren schwachen Dienst an den Seelen der Männer segnete mit Ewigkeitsfrucht. So mancher Krieger genas unter ihrer Pflege an Leib und Seele.

Und auch in den äußeren Nöten, die der Krieg über das Werk brachte, erlebte man Wunder der Gnade. Alle in Angriff genommenen Bauten kamen nicht nur rechtzeitig unter Dach und Fach und konnten in einer für die Kriegszeit überraschend schnellen Zeit fertiggestellt werden, sondern sie konnten auch bezahlt werden, sogar das mächtige Hebronhaus in Marburg-Wehrda, das auf Berges-

höhe jetzt so freundlich über das Lahntal grüßt als ein kostbares Denkmal der Treue Gottes, der auch in den schwersten Zeiten keinen läßt zuschanden werden, „welcher Seiner harrt."

Aber das Werk wurde nicht verschont von schweren Opfern. Fünf teure Taborbrüder mußten ihr junges Leben lassen, das sie dem HErrn geweiht hatten, damit es noch viel Frucht auf dieser armen fluchbeladenen Erde bringen sollte.

Vor allem aber, und das war die schwerste und einschneidendste Folge des Weltkrieges für unser Werk: das Vandsburger Stammhaus wurde von seinen Tochteranstalten losgerissen und von dem größten Teil seiner Arbeitsfelder getrennt durch die Abtretung Westpreußens an Polen.

4. Vandsburg in Polen.

Jeder wird es verstehen, daß das nicht bloß für uns, wie für alle Glieder unseres deutschen Volkes einen tiefen, tiefen Schmerz bedeutete, sondern daß es uns auch als Glieder unseres Vandsburger Werkes einen Augenblick war, als wankte der Boden unter unseren Füßen: Denn wir waren nun von dem größten Teil unserer Arbeitsfelder abgeschnitten und von unseren Tochteranstalten losgerissen, die doch mit uns einen Leib gebildet hatten. Aber als wir uns demütigten unter die gewaltige Hand Gottes, da lernten wir Ihn bald verstehen nicht bloß in Seinen Gerichten, sondern ebenso in Seinen verborgenen Gnadenabsichten, die Er auch bei dieser Führung mit unserem Werke hatte, und wir haben schon lange auch über unsere Einverleibung in das polnische Reich sagen gelernt: „Der HErr hat alles wohlgemacht." Wir denken dabei nicht bloß an die Zeit des Übergangs mit all' ihren Spannungen und Schwierigkeiten, durch die Gottes Gnade uns über Bitten und Verstehen freundlich hindurchgetragen hat, sodaß wir unseren ersten Bericht in „Talitha kumi" an unsere um uns besorgten Geschwister unter das Prophetenwort aus Sacharia 2 stellen mußten: „Ich will, spricht der HErr, eine feurige Mauer umher sein und will Mich herrlich darin erzeigen." Abgesehen von schnell vorübergehenden Kleinigkeiten haben wir ungestört unter der neuen Obrigkeit unser Werk weiterführen dürfen. An schweren politischen Verdächtigungen hat es zwar nicht gefehlt, aber der HErr öffnete unsern Behörden bald die Augen darüber, daß unser Werk tatsächlich ein absolut unpolitisches ist, daß uns bei aller Treue gegen unsere Volksgenossen Loyalität, d. h. das Untertansein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, tatsächlich Gewissenssache war, daß mit vollem Bewußtsein das unvergängliche Reich Christi das einzige Ziel unserer Arbeit ist, und daß wir gerade deswegen dem Wort der Schrift entsprechen, welches der Prophet Jeremia im Namen des HErrn Zebaoth an die Juden in der babylonischen Gefangenschaft schreibt, nämlich: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn." (Jer. 29, 7.)

So schenkte der HErr uns auch verhältnismäßig schnell das Vertrauen solcher evangelischer Polen, denen ebenfalls noch über die Liebe zum neu erstandenen irdischen Reiche die Liebe zum himmlischen Reiche geht, und die davon überzeugt sind, daß auch

dem polnischen Volk nichts so not tut als das unverdunkelte biblische Evangelium von dem einen JEsus Christus, dessen vollendete Gemeinde im neuen Liede singen wird: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch (vom Weltplan Gottes) und aufzutun seine Siegel, denn Du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk."

So erlebten wir es, daß wir schon im Jahre 1922 gebeten wurden, dem evangelisch-polnischen Krankenhaus in Warschau in seiner Schwesternnot mit polnisch sprechenden Schwestern zu helfen. Zwar erübrigte sich später unsere Hilfe, zu der wir uns bereit erklärt hatten. Aber als das Werk im Jahr darauf selbst in große Not kam, indem der Schreiber dieser Zeilen unter den Verdacht politischer Umtriebe gestellt wurde und auf dem Wege der Wiedervergeltung ausgewiesen werden sollte, da ging es nach dem Worte: „Eine Liebe ist der andern wert," und Gott machte es einflußreichen evangelischen Männern in Warschau zur Gewissenssache, für die Wahrheit einzutreten und ihn und das Werk um des Reiches Gottes willen gegen die nur allzu durchsichtigen Verdächtigungen zu schützen. Viel Barmherzigkeit Gottes erfuhren wir, bis die Ausweisung in aller Form zurückgenommen wurde. Wir haben da nicht bloß eine Tat praktischer „Freundschaftsarbeit" zwischen den verschiedenen evangelischen Kirchen des Landes und ein Zeichen einer die nationalen Gegensätze überwindenden Glaubensgemeinschaft gesehen, sondern vor allem eine Erhörung vieler inbrünstiger Gebete und eine Bestätigung und Verheißung Gottes, daß Er noch wirklich Aufgaben für uns hat im Lande.

Und das ist es, woran wir vor allem dachten, als wir oben sagten, wir hätten es längst gelernt, auch in bezug auf unsere Eingliederung ins polnische Reich zu sprechen: „Der HErr hat alles wohlgemacht." Es ist dem Schreiber dieser Zeilen unvergeßlich, wie er im Frühjahr 1919 mit Pfarrer Krawielitzki in Marburg bei einer Pastoren-Konferenz zusammensaß, und das Gespräch kam auf die eben bekannt gewordenen Versailler Friedensbedingungen, aus denen zu ersehen war, daß auch Vandsburg an Polen fallen würde. „Ja, das bedeutet neue große Aufgaben," sagte Krawielitzki mit ruhiger Bestimmtheit. Heute dürfen wir sagen, wir haben in diesen Jahren schon etwas davon gesehen und auch schon etwas davon zugewiesen bekommen von dem großen König des unvergänglichen Reiches.

Doch ehe wir darauf näher eingehen, müssen wir noch kurz berichten, wie sich die Loslösung des Stamm-Mutterhauses von dem übrigen Werk vollzog. Das Gesamtwerk zählte im Jahre 1918 über 700 Schwestern. Davon gehörten über 400 zum alten Stammhaus. Als die Friedensbedingungen bekannt wurden, wurde ungefähr $^3/_4$ des Altvandsburger Werkes zu einem neuen selbständigen Mutterhause unter dem Namen „Neuvandsburg" gemacht, das zunächst notdürftig in Schlachtensee, später in Rathen a. d. Elbe und schließlich, da auch dort der Raum längst nicht reichte, in Elbingerode im Harz in einem durch Gottes sichtliche Fügung zu außerordentlich günstigen Bedingungen übereigneten Waldgrundstück seine Stätte fand. So

haben also die großen Weltgeschicke der letzten Jahre dem Vandsburger Werk dazu ausschlagen müssen, daß ihm noch ein fünftes Mutterhaus erwuchs, das ebenfalls unter dem offenbaren Segen des HErrn wunderbar gedeihen darf und gegenwärtig schon gegen 570 Schwestern zählt. Und in ähnlicher Weise bekam es auch noch ein neues, ebenfallsaufblühendes Haushaltungspensionat: „Deutsch-Elim" in Dornolzhausen am Taunus.

Und ebenso günstig und glücklich wie für den an Deutschland abgetretenen Teil des Vandsburger Werkes vollzog sich die Lösung für den in Polen bleibenden Stamm. Es verblieben ihm zunächst 120 Schwestern mit 30 Arbeitsfeldern auf dem ehemals preußischen Gebiet. In voller Selbständigkeit und Unabhängigkeit dem deutschen Werke gegenüber, das sich rechtlich und wirtschaftlich von ihm trennte, unter der Leitung eines eigenen Hausvaters, der durch Gottes Fügung gerade noch zur rechten Zeit berufen wurde und übersiedeln konnte, konnte es ohne jede Störung weiter bestehen als Eigentum einer G. m. b. H. von ausschließlich polnischen Staatsbürgern.

Eine Gnade Gottes war es auch, daß das Haus noch vor der Abtretung als Anstaltsparochie mit landeskirchlichen Rechten anerkannt wurde. Denn erstens genoß es nun als kirchliches Gebäude den gesetzlichen Schutz der evangelischen Kirche, sodann aber war dadurch nun endgültig jede mißgünstige Verdächtigung auf Sektiererei oder Kirchenfeindschaft von seiten der kirchlichen Oberbehörde selbst abgeschnitten, und das Haus durfte mit einer klaren Stellung zur Kirche in die neuen Verhältnisse eintreten. Dieses klare Verhältnis zur Landeskirche fand seinen Ausdruck auch in dem offiziellen Besuch, den Herr Generalsuperintendent D. Blau unserem Hause gleich im ersten Jahre abstattete, und für den wir außerordentlich dankbar sein mußten besonders auch wegen der ein inneres Vertrauensverhältnis schaffenden Ansprache, die bei der Gelegenheit der Oberhirt unserer Kirche an die Schwesternschaft richtete über das Psalmwort: „Dienet dem HErrn mit Freuden!"

Es darf bei der Gelegenheit gleich ausgesprochen werden, daß es sich bei der Stellung unseres Hauses als Anstaltsparochie der evangelischen unierten Kirche nicht bloß um ein äußeres Verhältnis handelt, sondern daß sich unser Werk auch innerlich als Glied der Kirche mitverantwortlich weiß, namentlich für ihr inneres geistliches Leben, und daß es an seinem schwachen Teil mit Freuden und in Treue mithelfen will am Bau des Reiches Gottes in der Kirche. Freilich kann sich der Dienst unseres Hauses nicht beschränken auf das Gebiet unserer unierten Kirche, sondern wo immer im weiten Polenlande sich uns die Türen auftun, da folgen wir dem Ruf des HErrn, soweit Er uns nur irgend die Schwesternkräfte dazu darreicht. Und wir müssen es mit Dank gegen unseren König sagen, daß Er uns bisher über Bitten und Verstehen die Türen im Lande aufgetan hat, und daß auch unsere Schwesternschaft sich eines kräftigen Wachstums erfreut.

Wie oben bereits gesagt, begannen wir in Polen mit 120 Schwestern und 30 Arbeitsfeldern. Zunächst ging es wieder einmal durch große Engen und Schwierigkeiten sowohl mit der neuen Einstellung des Mutterhauses wie auch draußen auf den

Arbeitsfeldern. Im ersten Vierteljahr trat nicht eine einzige junge Schwester ein, und es ging auch durch ernste finanzielle Nöte. Aber es dauerte nicht lange, da merkten wir, daß der HErr sich auch unter den neuen Verhältnissen zu unserem alten Werke bekannte. Gleich der erste Jahresbericht durfte mit tiefer Dankbarkeit unter das Wort des HErrn gestellt werden: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Und beim letzten Jahresbericht mußte mit Freuden bezeugt werden: „Wo JEsus Christus ist der HErr, wird's alle Jahre herrlicher!"

Für unsere äußeren Bedürfnisse durften wir aus Seiner Fülle „Gnade um Gnade" nehmen. Er hat uns nie Mangel leiden lassen. Auch als die große Geldentwertung eintrat, und die Ausgaben nie geahnte Summen betrugen, durften wir es erleben: „In der Teuerung werden sie genug haben." Unvergeßlich wird es uns zum Beispiel bleiben, wie der alte, liebe Prediger Peter Menge, der die letzten Jahre seines reich gesegneten Evangelistenlebens mit seiner lieben Gattin bei uns in bis zuletzt fruchtbarem Zeugendienste zubrachte, und wohl einer der treuesten Beter für unser Werk war, bei einer Geburtstagsfeier der Hausmutter, wo wir uns zum erstenmal vor einen Millionenetat gestellt sahen, in sieghafter Glaubensfreudigkeit das Wort des Psalmisten zurief: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem HErrn." Es kam wirklich so; beim nächsten Jahresfest standen wir tatsächlich vor dem Wunder, daß die Berge von Schulden und Ausgaben geschmolzen waren zu Nichts, und bis ins letzte Jahr und in die letzten Wochen hinein haben wir Ähnliches erlebt.

Wir durften, um sparsamer wirtschaften zu können, die sich in diesem Jahre bietende günstige Gelegenheit, unser Werk mit elektrischem Licht zu versehen, nicht vorübergehen lassen. Außerdem sahen wir uns gezwungen, einen neuen Stall zu bauen, da die alten Ställe gar nicht mehr ausreichten für die vergrößerte Viehwirtschaft, die besonders durch das Wachstum des jungen noch zu erwähnenden Brüderhauses notwendig geworden war. Das waren sehr große Ausgaben, vor denen uns wohl bange werden konnte, da keinerlei Deckung dafür vorhanden war, aber der HErr ließ uns auch da wieder nicht zuschanden werden mit unserem altbewährten Grundsatz, nie Menschen, sondern immer nur den lebendigen Gott um Gaben und Hilfe zu bitten; Er erhörte das Schreien Seiner Kinder.

Auch unser Haushaltungspensionat „Elim" hat hier in Polen einen ungeahnten Aufschwung genommen. 80 junge Mädchen sind augenblicklich dort vereint, um nicht nur tüchtig etwas zu lernen für die Hauswirtschaft, sondern auch um, wie wir hoffen, entscheidende Segnungen für ihr Leben zu erfahren wie so viele frühere Elimiten, die noch heute aus tiefer, dankbarer Seele das alte, liebe Elimlied singen: „O Elim Du, so lieb und wert, wo man so viel von JEsus hört!"

Aber vor allem müssen wir die Gnade preisen im Blick auf das Wachstum unserer Schwesternschaft und der Arbeit draußen im Lande. Unsere Schwesternzahl ist von 120 auf 224 gestiegen, obwohl wir noch eine stattliche Anzahl der von Anfang übernomme-

nen Schwestern an „Neuvandsburg“ abgeben mußen, und obwohl es auch im Laufe der Jahre starke Sichtungen gegeben hat, namentlich unter den neu eingetretenen. Im letzten Jahre ist die Zahl der Eintritte gegen das vorige Jahr auch wieder beträchtlich gestiegen. Auf Grund bestimmter Anmeldung dürfen wir damit rechnen, daß es bis zum Jubiläum über 40 werden. Dazu kommen noch ca. 10 andere junge Mädchen, deren vorschriftsmäßige Meldungen vorliegen und die, wenn nicht noch unerwartete Hinderungen eintreten, in den nächsten Monaten zu erwarten sind. Besonders dankbar sind wir dafür, daß Gott uns schon eine ganze Reihe von Schwestern aus Kongreßpolen geschickt hat, ca. 36, die, da sie meistens die deutsche und die polnische Sprache beherrschen oder gar auch noch die russische, vornehmlich in Frage kommen für die großen Missionsaufgaben des weiten Landes.

Des Königs Fahnen gehen voran! Das dürfen wir auch im Blick auf die ständig wachsende Zahl unserer Stationen sagen. Aus den 30 Arbeitsfeldern, die wir zu Beginn des Jahres 1920 hatten, sind nun 91 geworden, im letzten Jahre kamen allein 19 neue dazu, davon 7 in Kongreßpolen. Diese Stationen befinden sich an folgenden Orten (noch nach den früheren Namen aufgeführt, weil sie danach besser bekannt sind, in alphabetischer Reihenfolge): Bartschin, Briesen, Bromberg (Fischerstr.), Bromberg-Schleusenau, Bromberg-Schwedenhöhe, (Jugendbund), Bromberg-Schwedenhöhe (Altersheim), Bukowitz, Cekzin, Culmsee, Dzidno, Deutschthal, Debenke, Elsenthal, Gnesen (Krankenhaus „Bethesda“), Gnesen (Gemeinschaft), Gr. Beerenbruch, Gr. Klonia, Gr. Loßburg, Günthergost, Gastfelde, Grębocin, Goldfeld, Gąbin, Hermannsdorf, Hohenkirch, Hohenwalden, Heinrichsdorf, Heinrichsberg, Jeschewo, Jeziorken, Konary, Lodz, Lettberg, Lianno, Libau, Lowinek, Lodzia Lubiewo, Morkau, Maryjanowo, Nakel, Netzthal, Nowy Dwór, Niehof, Netzwalde, Neukirchen, Nowo Swidry, Nowo Tomyśl, Oborki, Pempersin, Prondy, Posen (Frauenklinik), Posen (Kinderklinik), Rogasen, Rybitwy, Rozyszcze, Sitno, Soldau, Sompolno, Skrzypkowo, Szamocin, Schmiedenau, Schetzingen, Schwarzbruch, Stargard, Strasburg, Thorn, Tremessen, Tuchel, Bismarcksfelde, Vandsburg Gemeinde, Kinderhort, Kinderschule, Krippe, Gemeinschaft, „Elim“, Altersheim, Hebammenstation, Kinderheim), Welnau, Wiesenthal, Wongrowitz, Wlecz, Weißenhöhe, Witowice, Weldin, Zempelburg (Gemeinde), Zempelburg (Kinderschule), 2 Jugendbund-Reiseschwestern. Darunter sind: 20 Gemeindestationen, 51 Gemeinschaftspflegen, 3 Jugendbundstationen, 1 Kinderheim, 1 Kinderhort, 2 Kindergärten, 2 Säuglingsstationen, 1 Krankenhaus, 2 Kliniken, 1 Kantorat, 1 Schülerheim, 2 Altersheime, 1 Haushaltungspensionat, 1 Hebammenstation und 2 Jugendbundreiseschwestern. Von diesen Stationen befinden sich 14 in Kongreßpolen, die von 19 Schwestern bedient werden. Eine unserer Schwestern darf sogar in Wolhynien in der Seelenarbeit stehen.

Auf diesen Stationen durften im letzten Jahre folgende Dienste von unseren Schwestern verrichtet werden: 22 627 Hilfeleistungen in Krankheits- und anderen Notfällen, 48 325 Haus- und Kranken-

besuche sowie Beratungen und Armendienste, an 16 550 Pflegetagen wurden 3380 Kranke in den Gemeinden verpflegt, bei 801 Operationen in und außerhalb des Krankenhauses geholfen, in Krankenhaus und Kliniken 1421 Kranke an 21 530 Pflegetagen verpflegt, in Altersheimen 32 Alte und Sieche in 8040 Pflegetagen verpflegt. Der Dienst im Schülerheim erstreckte sich auf 79 Schüler und Schülerinnen. Ferner wurden von diesen Stationen aus nach der Statistik vom April dieses Jahres an 48 Orten Arme verpflegt, 85 Jugendbünde, 129 Sonntagsschulen, 206 Gemeinschaften und Versammlungen bedient, an 9 Orten Religionsunterricht, an 11 Orten Konfirmandenunterricht und an 16 Orten Handarbeitsunterricht erteilt. Es wurden im letzten Jahre von unseren Schwestern 8283 Bibelstunden mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von über 12 000 Personen, 5972 Jugend- und Kinderstunden mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 9500 Teilnehmern gehalten und endlich 544 Nähstunden mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 756 Personen.

Dazu wurden im vergangenen Jahr in der Hauptsache von unseren Schwestern 44 vierzehntägige Evangelisationen gehalten. Dazu kommt noch die kostbare Arbeitsgelegenheit, die der HErr unserem Werke durch die Veranstaltung von Freizeiten gegeben hat. So wurden in der Zeit vom 1. April 1923 bis 1. April 1924 zehn Freizeiten gehalten und zwar 4 für Hausmütter, 3 für junge Mädchen, 1 für Hausväter, 1 für junge Männer, außerdem noch 1 Stundenhalterkursus, 1 Jugendbund-Bibelkursus, 1 Jugendbund-Leiterkursus, 1 Lehrerfreizeit, mit insgesamt 784 Teilnehmern. Außerdem noch Konferenzen und Feste mit einer Gesamtteilnehmerzahl von ca. 7000.

Das alles bedeutete Gnade Gottes, die nicht weichen sollte vom Vandsburger Werk um Seiner Ehre willen. Von solcher Gnade Gottes ist auch das jüngste Reis am Vandsburger Baum, nämlich das schon erwähnte Brüderhaus ein lebendiges Zeugnis. Es ist zwar nicht dem Altvandsburger Werk völlig eingegliedert, sondern nimmt eine gewisse Sonderstellung ein, da es im gewissen Sinne eine Gründung des Zentralausschusses der Gemeinschafts-Brüderräte von Polen ist. Aber durch eine teilweise Personalunion, wie auch durch enge Gemeinschaft des Geistes ist es doch innig mit Altvandsburg verbunden und gehört, wenn auch nur gastweise, doch im gewissen Sinn mit zum Vandsburger Werk. Die Geschichte des vor 4 Jahren gegründeten Werkes ist auch eine Geschichte von Wundern der Gnade, wert, gesondert geschrieben zu werden. Sie gehört insofern aber auch mit zur Geschichte des alten Werkes, als das Schwesternhaus nicht nur das ihm gehörige Grundstück frei zur Verfügung gestellt hat, sondern auch den ganzen Unterhalt der Brüder trägt, eine Missionsgabe, die der HErr auch wieder in Gnaden gesegnet hat, namentlich auch in der Beziehung, daß das tägliche Wunder der Beköstigung der gesamten Anstaltsgemeinde durch den Anteil der Brüder wesentlich größer geworden ist. Die Geschichte des Neubaues und seiner Bezahlung gehört mit zu den köstlichsten Gebetserhörungen der letzten Jahre, ebenso auch das schnelle Wachstum, das dazu trieb, zu dem schon vorhandenen Lehrer noch einen Pfarrer im

Hauptamt für das Brüderhaus zu berufen, zum Unterricht in den theologischen Fächern. Gegenwärtig hat der 4. Jahrgang begonnen, und die ganze Brüderschaft zählt augenblicklich 33 Brüder, die zum größten Teil aus Kongreßpolen stammen, auch ein Zeichen dafür, wie der HErr uns die Türen im Lande auftat. Wunderbare Gnade!

5. Gesamtüberblick.

Wenn wir nun hiermit unser Zeugnis von der immer neuen Gnade Gottes in der 25jährigen Geschichte des Vandsburger Werkes abschließen, so liegt ein Rückblick und Gesamtüberblick nahe. Was ist aus dem kleinen Senfkorn, das vor 25 Jahren in die Erde gelegt wurde, geworden?! Wenn wir bei diesem Überblick noch einmal das Stammhaus zusammennehmen mit all seinen Tochteranstalten, mit denen es ja noch heute, wenn auch keine rechtliche, so doch eine völlige geistige Einheit bildet, genau so wie, oder mehr noch als eine Familie, die über mehrere Länder zerstreut ist, dann kommen wir dabei auf Zahlen, die umso mehr dem „Lob Seiner herrlichen Gnade" dienen, je mehr wir daran denken, daß es von Anfang an die ganzen 25 Jahre hindurch Grundsatz war, sowohl die finanziellen Mittel wie die Arbeitskräfte wie auch die Arbeiten selbst nicht von Menschen, sondern allein von Gott im Glauben zu erbitten.

Zu den 5 oder, wenn wir das Vandsburger Brüderhaus wenn auch mit Vorbehalt dazu rechnen wollen, 6 Mutterhäusern kommen noch rund 25 selbständige dem Werk gehörige Häuser, die alle dem Reiche Gottes dienen, und sie umfassen mit den Mutterhäusern zusammen über 70 Gebäude und haben einen Landbesitz von über 1000 Morgen. Es ist eine Gesamtstreiterschar von über 1750 Gliedern mit ca. 1585 Schwestern und ca. 140 Brüdern; die übrigen sind Mitarbeiter und Hilfskräfte. Diese Arbeiterschaft darf in sechs Ländern arbeiten: Deutschland, Österreich, Holland, Schweiz, Polen, China auf ca. 420 Hauptstationen, von denen aus ungefähr 400 Jugendbünde, 600 Sonntagsschulen, 1140 Gemeinschaften und Versammlungen, 37 Kleinkinderschulen, ca. 25 Krankenhäuser und Kliniken, 5 Haushaltungspensionate, 7 Altersheime, 4 Magdalenenfürsorgearbeiten, 6 Erholungsheime und 49 Blaukreuzarbeiten bedient werden. Das bedeutet, daß z. B. in Deutschland allein von den Schwestern und Brüdern unserer Tochteranstalten im letzten Jahr über 14 000 Kinder- und Jugendstunden, über 42 000 Bibelstunden gehalten wurden, 958 Personen in Magdalenen- und Fürsorgearbeiten gepflegt, 1737 Kinder und Säuglinge und 52 376 Kranke verpflegt wurden an über 500 000 Pflegetagen. Im ganzen wurden im vergangenen Jahre 150 vierzehntägige Evangelisationen gehalten, 58 Freizeiten mit ca. 2500 Teilnehmern und dazu eine ganze Reihe großer, zum Teil von Tausenden besuchter Konferenzen.

Schließlich sei auch noch die in den letzten Jahren sichtlich aufblühende Blätterarbeit des Gesamtwerkes erwähnt, durch die Woche für Woche mit ca. 13 000 Gemeinschaftsblättern und 38 000 Volksblättern einer noch größeren Anzahl von Menschen mit erwecklicher oder vertiefender Nahrung gedient werden kann.

Das alles bedeutet eine Arbeit zur Linderung der leiblichen und geistlichen Not Jahr um Jahr, von der sich vor 25 Jahren niemand etwas hätte träumen lassen. Daß aus jenem erbärmlichen verachteten, von allen Seiten unterdrückten Pflänzlein ein solcher Baum geworden ist, davon können wir zusammenfassend nur sagen: „Es ist vom HErrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen!“ „Aus Seiner Fülle“ wurde genommen „Gnade um Gnade.“

Diese reiche Gnade, die das Werk in den 25 Jahren vom HErrn erfahren hat, bedurfte freilich auch menschlicher Vermittlung und zwar in doppelter Beziehung: erstens bediente sich der HErr dazu menschlicher Werkzeuge, die Er gebrauchte, um das Werk zu segnen. Gott möge uns bewahren vor jedem Personenkultus den Verstorbenen wie den noch Lebenden gegenüber und uns halten an das Wort des Psalmisten: „Nicht uns HErr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Aber es ist doch eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und Menschen, wenn wir die wenigstens erwähnen, die im besonderen die Werkzeuge der Gnade Gottes an unserem Werke waren. Wir nennen noch einmal den Gründer des Werkes, Pfarrer Blazejewski mit seiner lieben Gattin. Wir bezeugen es zur Ehre des HErrn, daß Er unsern Pfarrer Krawielitzki und Schwester Emilie Sielmeier, die ersten Hauseltern von Vandsburg, ohne Zweifel als den eigentlichen irdischen Vater und die eigentliche Mutter nicht bloß für Vandsburg, sondern für das gesamte Werk wie für die meisten einzelnen Glieder desselben gebraucht hat, und daß menschlich gesprochen, ohne sie das Werk, wie es geworden ist, gar nicht denkbar gewesen wäre. Und wir bezeugen das umso freudiger, als sie selbst es uns ja immer wieder gesagt haben, wie töricht und unerfahren und ungeschickt sie gewesen, und wie der HErr gerade, weil sie sich so hilflos und schwach wußten, sie sozusagen blind hat leiten können zur Erkenntnis Seines Willens und Seiner Gedanken mit unserem Werke. Und bezeugen müssen wir es auch vor der Welt als ein Wunder der Gnade, daß sie beide die ganzen Jahre hindurch unter der weit über ihre Kräfte gewachsenen Last des Werkes bleiben konnten, ohne zusammenzubrechen an Leib und Seele.

Gott hat auch andere Männer gebraucht, um dem Werke Gnade mitzuteilen. Um nur von Entschlafenen zu sprechen, seien hier wenigstens mit Dankbarkeit genannt: der alte Diakonissenvater Dändliker, Pfarrer Girlon, Pfarrer Stockmayer, Direktor Koch und die kürzlich erst heimgegangene Frau Thusnelda Hoff, die unseren Schwestern eine Lehrerin von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Geduld und dem ganzen Werk als Beterin von seltener Treue ein großer Segen gewesen, und schließlich sei noch des reich gesegneten Evangelisten Vetter gedacht. In Gedanken an ihn sei besonders noch erwähnt seine mit großer Vollmacht abgehaltene erste Evangelisation in Vandsburg, die gleich in den ersten Wochen nach der Übersiedelung von Borken im halbfertigen, noch nicht einmal mit Türen versehenen großen Saal stattfand und zwar trotz grimmiger Kälte unter ungeheurem Zulauf. Das war damals für die geistlich etwas ausgehungerten Schwestern eine von ihnen

noch heute unvergessene Erquickung und eine Verheißung dafür, daß ihr Haus auch einmal der Erweckung würde dienen dürfen. Vetter ist von da ab bis an seinen leider so frühen Heimgang mit dem Werke innig verbunden geblieben, das ihm als ausgesprochenem Erweckungsmann so ganz nach seinem Herzen war.

Aber außer den menschlichen Werkzeugen war es noch etwas Anderes, wodurch dem Werke so reiche Gnade zufloß, nämlich die geistlichen Grundsätze und die ganze geistliche Grundlinie. Durch sie wurde nicht bloß immer neuer Gnade Raum gemacht, sondern sie selbst waren ein Gnadengeschenk Gottes an unser Werk, etwas wodurch und womit im Laufe der 25 Jahre „aus Seiner Fülle" genommen wurde „Gnade um Gnade".

II. Gnade um Gnade in den Grundsätzen des Werkes.

1. Familie.

Ich möchte da zuerst nennen die große Gnade, daß Er uns wirklich zu einer Schwesternschaft und Bruderschaft, wie ja zu einer ganzen in sich geschlossenen Familie gemacht hat. Die Idee des Mutterhauses, die wir von Fliedner, dem Diakonissenvater, übernommen haben, setzt eine wirkliche Familie voraus. Professor Zimmer, der Begründer des Diakonissenvereins, der den Gedanken des Mutterhauses mit größter Entschiedenheit ablehnt, schreibt einmal, daß es ein Unding wäre, wenn Menschen, die nicht blutsverwandt wären, eine Familie bilden sollten. An dieser Kritik ist gewiß etwas Berechtigtes. Aber sie rechnet eben nicht mit der Möglichkeit und Tatsache, daß Menschen, die nicht blutsverwandt sind, durch die gemeinsame Erfahrung der erlösenden Gnade des Blutes Christi und durch das gemeinsame Sichaufschließen für den Heiligen Geist tatsächlich bluts- und geistesverwandt werden und untereinander eine engere und innigere Gemeinschaft haben können, als mit ihren leiblichen Eltern und Geschwistern.

Durch Gottes Gnade haben wir tatsächlich diese Verwandtschaft in unserem Werk, da wir nur solche aufnehmen und behalten, mit denen wir in Christo eins sind, die in Christo wirklich unsere Schwestern und Brüder sind. Dadurch hat uns Gott die Voraussetzung geschaffen, daß unsere Mutterhäuser wirkliche Mutterhäuser sind, und daß wir alle zusammen eine große Gottesfamilie werden können. Auf dieser Grundlage baut sich das andere auf, wodurch wir zu einer wirklichen Familien-Gemeinschaft verwachsen.

Das ist einmal, daß der HErr uns Lichtesgemeinschaft schenkt. Kind eines anderen Hauses kann man ja immer nur werden, wenn man in dem Hause kein Fremder mehr ist, sondern sich innerlich aufschließt, so daß man wenigstens vor den Eltern des Hauses keine

Geheimnisse mehr hat. Es war mir wichtig, von der Diakonisse eines anderen Mutterhauses bei Gelegenheit eines Evangelisationsdienstes an einem fremden Ort zu hören, daß Gott es ihr sehr bald nach ihrem Eintritt in jenes Haus nahe gelegt hatte, sie solle sich ihrer Oberin gegenüber offenbaren über ihre Vergangenheit. Aber da sie nicht den Mut dazu fand, weil seelsorgerliche Aussprachen in jenem Hause wenig Raum hatten, so unterblieb das Bekenntnis, und sie mußte auf ein ziemlich fried- und freudeloses Diakonissenleben zurückblicken.

Wir müssen es als ein Gnadengeschenk Gottes ansehen, daß nicht bloß der Heilige Geist, wie wohl in allen Mutterhäusern, die jungen Schwestern zum Licht drängt, sondern daß Er auch uns dazu gedrängt hat, daß wir unseren jungen Schwestern seelsorgerlich entgegenkommen und ihnen, wenn wir auch natürlich keinen Zwang ausüben zur Seelsorge, so doch ihnen reichlich Gelegenheit dazu geben. Und nicht bloß zu den jungen Schwestern besteht ein seelsorgerliches Verhältnis, sondern man darf wohl sagen zu allen Schwestern. Unser ganzes Werk ist auf Seelsorge aufgebaut.

Natürlich kann man auch in unserem Werk solche seelsorgerliche Liebe verschmähen und sich ihr entziehen; aber dann kommt es gewöhnlich verhältnismäßig bald dazu, daß sich eine solche Schwester als Fremdkörper am Werke empfindet und sich selber ausscheidet.

Zum Familien-Charakter des Werkes gehört ferner, daß mit den auf Station befindlichen Schwestern ein lebendiger Briefverkehr besteht. Von Anfang an haben die ersten Schwestern sich ausgebeten, daß sie wenigstens alle 14 Tage einmal an die Hauseltern schreiben dürften. Entsprechend erhielten sie auch alle 14 Tage in der ersten Zeit einen persönlichen Brief, und als sich das nicht mehr durchführen ließ, einen vervielfältigten Rundbrief.

Ganz besonders wird die enge persönliche Gemeinschaft zwischen den Schwestern und den Hauseltern dadurch gepflegt, daß jede Schwester außer 10 Tagen Heimaturlaub noch 20 Tage Mutterhausurlaub bekommt zu einem sogenannten Erholungskreis, in welchem die Schwestern im Mutterhause sich körperlich ausruhen und pflegen dürfen, und vor allem durch gemeinsame Andachten und biblische Besprechungen sich innerlich erquicken, reinigen und vertiefen können. Besonders aber dienen diese Erholungskreise wie gesagt der persönlichen Gemeinschaft, und wir können Gott nicht dankbar genug sein für diese Einrichtung unseres Werkes, für die wir in dem uns befreundeten Berner Mutterhaus ein gewisses Vorbild fanden.

Ebenfalls das vertrauliche „Du", das unter allen Schwestern gilt, auch der Oberin gegenüber (die wir bezeichnenderweise nicht so, sondern „Hausmutter" nennen, ebenso wie der Anstaltspfarrer „Hausvater" genannt wird), dient dem Familiencharakter des Werkes, und wir müssen es mit Dank gegen Gott bekennen, daß die geniale Mutterhaus-Idee Fliedners in unserem Werk tatsächlich eine gewisse Verwirklichung gefunden hat, wenn wir freilich von dem Ideal uns noch weit entfernt wissen.

2. Hausregeln.

Ein weiteres Gnadengeschenk unseres Gottes, für das wir Ihm im Rückblick auf die hinter uns liegenden 25 Jahre besonders zu danken haben, besteht darin, daß Gott uns den Geist der Zucht gegeben hat in unser Werk. So wenig wie Lüge als der größte Feind der Lichtsgemeinschaft geduldet wird im Werk, sondern sofortige Ausschließung nach sich zieht, so wenig wird bewußter Ungehorsam geduldet. Es steht jeder Schwester der Weg zur Hausmutter oder zum Hausvater offen, um sich über ungerechte und ungöttliche Zumutungen und Anforderungen zu beschweren, aber Gehorsam muß geleistet werden. Es herrscht in gewissem Sinne eine militärische Zucht, wenn auch natürlich der Kasernenhofston durchaus verpönt ist, und als oberstes Ziel hingestellt wird, daß alles in der Liebe geschieht. Aber eben ohne Weichlichkeit, sondern im recht biblischen Geist der Zucht und der Unterordnung und des Gehorsams*).

In diesem Zusammenhang müssen auch unsere Hausregeln genannt werden als etwas, wofür wir Gott wirklich zu danken haben. Sie sind ja zum größten Teil nicht von uns ausgedacht, sondern als alte Kaiserswerther Regeln übernommen worden, z. B. daß unsere Schwestern im Interesse des Dienstes nicht reden über ihre persönlichen Verhältnisse, daß sie sich nicht einladen lassen, daß sie keine Geschenke für sich persönlich nehmen, daß sie auf Dienstreisen keine Verwandten-Besuche machen usw. Das alles sind bewährte Dienstregeln und Linien. Sie sind zum Teil, soweit wie wir Kenntnis davon haben, in dem alten Kaiserswerther Verband zurückgetreten und zwar, wie mir ein Diakonissenhauspfarrer einmal mit wehmütigem Achselzucken andeutete, weil man sie nicht hätte durchführen können. Wir müssen es als ein Gnadengeschenk unseres Gottes ansehen, daß das in unserem Werk tatsächlich möglich gewesen ist, und daß diese Hausregeln eine nicht unwesentliche Hilfe sind, um unsere Schwestern und Brüder frei zu erhalten zum Dienst.

3. Hauslosung und Rechtliche Grundlage.

Als ein weiteres Gnadengeschenk unseres Gottes müssen wir es preisen, daß Er uns den Grundsatz der Treue im Kleinen aufgeschlossen hat, entsprechend unserer Hauslosung Luk. 16, 10—13: „Wer im Geringsten treu ist." Diese Treue im Kleinen ist eine kostbare Hilfe für die Zucht des Heiligen Geistes und für das Leben in der Gegenwart Gottes, und so hat dadurch der Geist der Ordnung und der Genauigkeit weiten Raum gewonnen in unserm Werk. Ohne diese wäre es ausgeschlossen, daß bei der uns offenbar durch Führung Gottes gegebenen Dezentralisation der verschiedenen Mutterhäuser und großen Arbeiten doch eine verhältnismäßige Zentralisation vorhanden ist; nicht zuletzt auch in der Zentralbuchführung, in der über 50 Bücher geführt werden und zwar, nach dem Urteil von Fachmännern, in geradezu musterhafter Weise.

*) Näheres darüber in der Schrift: „Zerbrechung und Charakterbildung" von demselben Verfasser. Marburg-Reichsverlag 0,10 M.

In diesem Zusammenhang dürfte auch die ganze rechtliche Grundlage unseres Werkes als ein Gnadengeschenk unseres Gottes angesehen werden. Von Anfang an war es das Bestreben von Pfarrer Krawielitzki, das ihm übrigens durch seinen sehr geschwächten Gesundheitszustand s. Zt. besonders nahe gelegt war, daß das Werk nicht sozusagen auf zwei Augen ruhen sollte. Die äußere rechtliche Form der Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist uns wirklich von Gott geschenkt, denn so ist es ausgeschlossen, daß sich irgend eine Person das Werk oder Teile des Werkes aneignen kann, oder auch sich persönlich durch dasselbe bereichern kann, sondern es ist die Grundlage dafür gegeben, daß es immer der Allgemeinheit erhalten bleibt, also im gewissen Sinne ein Beispiel vom idealen göttlichen Kommunismus ist.

4. Ausbildung und Erziehung.

Ein weiteres Gnadengeschenk unseres Gottes ist die ganze Ausbildung und Erziehung in unseren Häusern. Zunächst einmal die Erziehung durch Arbeit zur Arbeit. Gott hat uns den Geist der Arbeitsfreudigkeit gegeben, daß es uns selbstverständlich ist, alle Arbeit, auch die niedrigste selbst zu verrichten.

Eine geradezu kostbare Frucht dieses Geistes der Arbeitsfreudigkeit ist jetzt in Tabor offenbar geworden, wenn die jungen Brüder ihr neues Mutterhaus, das übrigens wahrscheinlich das größte von allen unsern Mutterhäusern wird, selber bauen und sogar die Steine dazu selbst brechen. Mit Freuden haben sie verzichtet auf den ganzen Unterricht jetzt und haben täglich nur Andacht in der Frühe; sonst wird den ganzen Tag von früh bis abends schwer gearbeitet. Und dabei, — das ist das Köstlichste —, geht es mit dem geistlichen Leben unter dieser harten Arbeit nicht zurück, sondern im Gegenteil —, es herrscht gerade ein besonders frischer, erwecklicher Zug in der ganzen Brüderschaft.

Und zur Erziehung zur Arbeit kommt die übrige Ausbildung in unseren Häusern. Wir müssen es wieder als Führung und als besondere Gnade Gottes erkennen, daß Er unsere Mutterhäuser freigehalten hat vom eigenen Krankenhaus-Betrieb, und daß wir dahin geführt sind,daß wir unsereSchwestern jetzt erst zwei Jahre im Mutterhaus zur geistigen und geistlichen Ausbildung und Erziehung lassen, ehe wir sie zur Ausbildung in die uns anvertrauten Krankenhäuser geben. Als ein Diakonissenpfarrer das bei uns kennen lernte, war er ganz überwältigt und sagte, das ist ja geradezu beneidenswert.

So haben wir auch die Möglichkeit zu einer gründlichen Schwesternschularbeit in unseren Häusern, die jetzt auf ein ganzes Jahr sich erstrecken soll. Es wurde auf einer unserer polnischen Diakonissenhaus-Konferenzen erwähnt, daß unser Werk zur geistigen Weiterbildung seiner Schwestern bei weitem am meisten täte. Das alles hat uns Gott gegeben, und können wir ihm nur dafür die Ehre geben.

Und auch das hat uns Gott gegeben, daß wir zum Teil ganz hervorragende Krankenhaus-Ausbildung haben. Es ist von Anfang an in unserem Werke großer Wert darauf gelegt, und keine Kosten sind gescheut worden, damit unsere Schwestern gerade auch für die Krankenpflege die besten Ausbildungsmöglichkeiten bekommen. Zunächst wurden unsere Schwestern eine kurze Zeit in die Kgl. Charité in Berlin zur Ausbildung geschickt, später dann in eines der ersten Krankenhäuser Berlins nach Westend und in andere große anerkannte Häuser. Und wir müssen besonders dankbar dafür sein, daß wir in diesen Häusern die volle Möglichkeit erhalten haben, unseren Schwestern auch innerlich weiter zu dienen, und daß sie nach den Grundsätzen unseres Hauses dort leben dürfen.

5. Gesundheitsfürsorge.

Das führt uns noch auf eine andere Seite der Gnadenführung unseres Gottes, nämlich die Gesundheitsfürsorge, daß Gott es uns von Anfang an zur Gewissenssache gemacht hat, die Schwestern nicht der Arbeit opfern zu lassen. Erst kommt das Wohl der Schwestern und dann kommt die Arbeit.

Bekanntlich ist in der Krankenpflege, sowohl im Krankenhaus wie in der Privatpflege die Gefahr besonders groß, daß die Schwestern tot gehetzt werden von der Arbeit. Aber das ist eine Gnade in unserem Werk, daß das bei keiner Schwester der Fall zu sein braucht, die gehorsam und treu ist unseren Ordnungen gegenüber, welche durch Festlegung bestimmter Freistunden am Tage und bestimmter Schlafenszeiten, bestimmter freier Tage und Nachmittage, die auch durch die Forderung der täglichen Bewegung in der freien Luft und nicht zuletzt durch das Gegengewicht geistlicher Andachten und Anregungen jeder Überarbeitung vorbeugen, soweit das nur irgend möglich ist.

Auch das ist in weiteren Kreisen bekannt geworden. Erst vor kurzem hat sich ein Pfarrer in Erkenntnis der furchtbaren Not, die auf diesem Gebiet in vielen Arbeiten und Krankenhäusern herrscht, mit der Bitte um Rat an uns gewendet. Hoffentlich geht es damit nicht so, wie auf einer Diakonissenhaus-Konferenz, auf der man der Meinung war, daß sich das doch wohl nicht durchführen ließe, obwohl die Geschichte unserer Krankenhäuser, ja sogar auch unser Lazarettdienst im Kriege, beweist, daß es wohl möglich sei. Das ist gleichfalls nichts anderes als Gottes Gnade in unserem Werk.

6. Seelendienst.

Das hängt eng zusammen, und damit kommen wir zu einem neuen Punkt, wofür wir zu danken haben, mit der ganzen Grundlinie unseres Werkes, daß nämlich das ganze äußere Gebiet der Diakonie, wie die ganze äußere Ausbildung der inneren Erziehung und der geistlichen Ausbildung und Ausrüstung zum Seelendienst untergeordnet ist. Damit soll gewiß nicht gesagt sein, als dürfe die äußere Seite, namentlich auch die Krankenpflege vernachlässigt werden. Wir wollen nicht Diakonissen zweiter Klasse haben, nein, unsere Diakonissen sollen auf allen Gebieten der Diakonie gründlich ausgebildet werden.

Aber der ganze Dienst unserer Schwestern hat doch nur den einen ganz bestimmten und klar ausgesprochenen Zweck, daß das Reich Gottes dadurch gebaut wird.

Es ist das Ziel unseres Werkes von Anfang an, daß bei aller Arbeit so viel als möglich Ewigkeitsfrucht für den HErrn herauskommt, daß Seelen aus der Obrigkeit der Finsternis herausgerettet werden durch die Gnade des gekreuzigten Heilandes, und daß sie in der Gnade unseres HErrn bewahrt werden und reif werden für das herrliche Reich unseres Gottes. Oder kurz gesagt, unser ganzes Werk ist eingestellt auf Zinzendorfs Losung „Meine Freude bis zum Sterben: Seelen für das Lamm zu werben" und hat das Ziel, daß die Gemeinde des HErrn voll und bereitet wird auf Sein Kommen. Gott hat uns von Anfang an in Seiner Gnade mit aller Klarheit auf den eigentlichen Sinn der Inneren Mission geführt, und wir haben uns auch schon vor der offiziellen Angliederung an den Zentral-Verband für Innere Mission, die erst im vergangenen Jahr erfolgt ist, von Anfang an ganz bestimmt als Diener der Inneren Mission gewußt, die ja nach der ursprünglichen Idee Johann Hinrich Wicherns nichts anderes sein sollte, als *der Dienst des heilerfüllten Volkes an dem heillosen Volk.*

Wir sind es Gott schuldig, es einmal dankbar auszusprechen, daß Er die Väter unseres Werkes von Anfang an klar erkennen ließ, was in den letzten Jahren Professor Hilbert in seiner bekannten Schrift über Volksmission und Innere Mission ausgesprochen hat, wenn er da sagt: „Man ist sich darin einig, die Evangelisation ist die Krone, ja die Seele der Inneren Mission. Gleichwohl ist sie in ihr ein Stiefkind geblieben, die evangelisatorische Seite der Inneren Mission ist im großen ganzen verschlungen worden von der diakonischen." Davor hat uns Gott in Gnaden bewahrt. Wir haben Ernst gemacht mit dem Wort: „Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele."

Unser Werk ist von Anfang an ein Evangelisationswerk gewesen, und ist es durch die Gnade Gottes geblieben die ganzen 25 Jahre hindurch bis auf den heutigen Tag. Es ist ja eben ein Kind der Erweckung; aber nicht bloß das, sondern auch die Geschichte unseres Werkes ist eine Geschichte von immer neuen inneren Erweckungen im Werk, von jener ersten großen Erweckung an, mit welcher der HErr unsere Schwesternschaft in Vandsburg im Jahre 1905 heimgesucht hat.

Jene Erweckung gehört sicher mit zu den größten Gnadengeschenken unseres Gottes, für die wir heute zu danken haben. Dadurch erst ist nicht nur Bahn geworden für jene Lichtsgemeinschaft, die für den Familiencharakter des Werkes die Voraussetzung schafft, sondern dadurch hat Gott uns auch den Geist der Angriffsfreudigkeit zum fröhlichen Zeugen und den Evangelisationsgeist geschenkt, wie er seitdem besonders charakteristisch für unser Werk geworden ist, so daß man uns schon eine Heilsarmee oder einen Stoßtrupp der deutschen Gemeinschaftsbewegung genannt hat.

Es könnten geradezu köstliche Beispiele angeführt werden dafür, wie Gott unsere Schwestern gebraucht hat zu wunderbaren

Pionierdiensten. Wieviel Gemeinschaften und Jugendbünde, darunter auch Arbeiten, die Hunderte von Gliedern zählen, sind nicht schon entstanden durch diesen Zeugen- und Evangelisationsgeist unserer Schwestern und Brüder! Diese Erfahrungen sind es auch gewesen, durch die Gott uns ungewollt dazu geführt hat, daß wir es unseren Schwestern erlaubten, zur Not auch vor gemischten Versammlungen mit dem Wort zu dienen, und Gott hat es uns je länger, je klarer erkennen lassen, daß ein solcher Dienst durchaus nicht unbiblisch ist, wenn er auch nicht als das Normale angesehen werden kann, sondern nur in gewissem Sinne als Ausnahmezustand, der volles biblisches Recht hat insofern, als Gott selbst im alten wie im neuen Testament es bekundet, daß das weibliche Geschlecht im allgemeinen zwar hinter dem männlichen sich zurückhält, aber diesen Ausnahmezustand, wo Not an Mann war, und wo geistgesalbte Mägde des HErrn brennend für die Sache Gottes da waren, beglaubigte mit wirklicher Geistesfrucht und nicht bloß in der Schrift, sondern in der ganzen Kirchengeschichte*).

7. Das Wachsen in der Heiligung.

Aber dieser ausgesprochene Charakter der Seelengewinnung und der Seelenpflege hat noch eine besondere Voraussetzung, und das sei als letzter Punkt genannt, für den wir der Gnade unseres Gottes zu danken haben. Die ausgesprochene Richtung auf den Seelendienst setzt bei unseren Brüdern und Schwestern voraus, daß unsere Brüder und Schwestern nicht bloß Bekehrte sind, was ja nichts anderes bedeutet, als den Anfang des neuen Lebens, sondern daß sie selbst wachsen in der Heiligung und Geistesmenschen werden. Wir wissen, daß das alles Sache Gottes ist im Heiligen Geist, aber es kommt darauf an, daß man sich Seinem Wirken aussetzt, und darum ist es eine uns von Gott gegebene Ordnung unseres Werkes, daß wir uns viel Zeit nehmen für das Wort Gottes, sowohl in persönlichem Bibelstudium, als auch in der sehr praktisch und persönlich gehaltenen Hausandacht, für welche ein für allemal eine ganze Stunde, und zwar die beste Vormittagsstunde, frei gehalten ist. Dazu kommt noch eine andere Einrichtung unseres Werkes, welche besonders auf den Einfluß Stockmeyers zurückgeht, nämlich, daß jede Schwester jeden Tag eine halbe Stunde Stille hat, auch auf den Stationen, um in besonderer Weise die Gegenwart Gottes zu suchen, vor Ihm stille zu werden im Getriebe der Arbeit, und Ihn selbst zu sich reden zu lassen.

Auch das gehört mit zu der großen Gnade in unserem Werk, wenn es von Anfang an erkannt wurde, daß die Bekehrung nur die Voraussetzung sein kann für die Aufnahme in unser Werk, und daß, wenn aus dem Dienst der bekehrten Brüder und Schwestern wirkliche göttliche Ewigkeitsfrucht hervorgehen soll, sie dann gelöst werden müssen von ihrem natürlichen eigenen Leben. Und daß

*) Näheres darüber in der Schrift „Der Schwesterndienst am Wort in gemischten Versammlungen“ von demselben Verfasser mit Vorwort von P. Lange. Reichsverlag Marburg. 0,30 M.

sie lernen müssen, das Kreuz zu nehmen, nein zu sagen zum Ich und Eigenleben, und alles, was die Schrift Fleisch nennt, d. h. alles Leben für eigene Interessen, nach eigenem Willen und aus eigener Kraft in den Tod zu geben, wenigstens so weit in den Tod zu geben, daß nicht mehr das Fleisch, sondern der Geist die Oberherrschaft, das Übergewicht in ihrem Leben bekommt.

Nur nicht die Zahl der im Eigenleben ungebrochenen Reichsgottes-Arbeiter und -Arbeiterinnen vermehren!", so hieß es gleich in den ersten Jahren unseres Werkes. Danken müssen wir für das Licht, das Gott in unserem Werke, namentlich auch unter dem Einfluß von Pfarrer Stockmayer, gegeben hat über das Gebiet des Eigenlebens. Und danken müssen wir für jede Schwester und jeden Bruder, denen Gott Lösung und Sieg wenigstens insoweit gegeben hat, daß das Eigenleben nicht mehr überwiegt. Wir dürfen auch da Wunder der Gnade rühmen. So manche schon heimgegangene Schwester war ein Zeugnis, durch das so manches offenbar geworden ist als Sieg über das Fleisch, namentlich auf dem Sterbebett. Eine Schwester im letzten Stadium der Schwindsucht sprach es einst ganz klar aus, es käme im Leben doch alles nur darauf an, daß man sein Leben in Wahrheit läßt.

Aber freilich sehen wir auch gerade auf diesem Gebiet, wie weit wir noch hinter dem Ziel zurückstehen trotz 25 jährigen treuen Arbeitens und Mühens des Heiligen Geistes an unseren Seelen, daß es Ihm bei viel zu wenigen unter uns bisher gelungen ist, uns zu Geistesmenschen zu machen. Und der Mangel an wirklichen Geistesmenschen ist noch heute die Not unseres Werkes, die uns beschämt und demütigt.

Aber auch für diese Not, wie für alle die andern Nöte und Engen, durch die es je und je in unserem Werk gegangen ist, müssen wir danken. Mögen es die Nöte der äußeren Versorgung bei den ungeheuren Bedürfnissen unseres Werkes sein oder innere Nöte, besonders auch, daß wir — obwohl wir in dem letzten Jahre beinahe 300 Neueintritte hatten — doch noch viel zu wenig Brüder und Schwestern hatten für die vielen offenen Türen und Aufgaben; sei es das liebe Kreuz in Verkennung, Verachtung, Haß, wie auch offene Bekämpfung durch die gottlose und fromme Welt, ja sogar Gegnerschaft teurer Brüder im HErrn, — was es auch immer sein mag, all' die Nöte gehören ebenso mit zur Gnade unseres Gottes, denn sie sollten uns in der Demut erhalten. Hätten wir diese Nöte nicht, dann würde es vielleicht dem Feind eher gelungen sein, uns hochmütig zu machen. So aber hält der HErr uns unten und in der Abhängigkeit von Ihm und im anhaltenden Gebet. Alle Gnade, die nicht demütigt, wird ja zum Fluch.

Möchte auch das, was hier versucht wurde von der Gnade in unserem Werk zu bezeugen, und wovon ganz gewiß das Wort gilt „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt", außer zu tiefer Dankbarkeit, uns auch zu tieferer Demütigung gesegnet werden! Ganz

besonders in dem Gedenken daran, wieviel mehr der HErr in den 25 Jahren hätte tun können, wenn wir treuer umgegangen wären mit Seiner Gnade!

So möge der HErr auf dem Wege der Dankbarkeit und Demütigung an der Schwelle des nächsten Vierteljahrhunderts uns bereit machen zu größeren Segnungen nach dem Wort 2. Chron. 25, 9: „Der HErr hat noch mehr, das Er dir geben kann, denn dies."

Schluß.

Ja, „mehr denn dies!" Wenn auch das, was Er uns gegeben in den ersten 25 Jahren, nach menschlichem Maß gemessen und in der Geschichte der evangelischen Diakonissenwerke etwas „Großes" ist, es bleibt dabei, was wir uns Eingangs sagten: Im Blick auf das Ganze des Reiches Gottes und im Blick auf die ungeheure Not in Welt und Kirche ist es nur ein „Tropfen"; zwar ein „Tropfen aus dem Meer der Gnade" unseres geliebten HErrn JEsu Christi, aber doch eben nur ein Tropfen!

„Ein Tropfen auf den heißen Stein?" Wir wollen als solche, die „nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare", keineswegs verkennen, daß auch nur ein solcher Tropfen Ewigkeitswert hat, und daß er ganz gewiß im ewigen Reich unseres Gottes und Seines Christus wird wiedergefunden werden, wie alles, was Teil hat an der Gnade des HErrn, die da „währt von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Ps. 103, 17.) Wir wollen uns von ganzem Herzen freuen über jede Seele, die durch den Dienst einer Vandsburger Schwester den Stoß zur ewigen Bewegung bekommen und Frieden und neues, ewiges Leben empfangen hat. Und wir dürfen voll Anbetung vor der Gnade des HErrn, die solche armen schwachen Werkzeuge dazu gebraucht hat, sagen, es werden Tausende und Abertausende sein!

Aber im Blick auf die heiße, brennende Not aller derer, die auch nur in unserem Lande noch „sitzen in Finsternis und Schatten des Todes", ist das, was durch den Dienst Vandsburgs an Gnade vermittelt ist und wird, tatsächlich nur „ein Tropfen auf den heißen Stein". Wir können hier nicht erst noch eingehen auf die geistliche Not, die unserm Lande mit der ganzen Welt gemeinsam ist, wo freche und fromme Gottlosigkeit es erfahren muß, „was für Jammer und Herzeleid es bringt," wie es bei Jeremia 2, 19 heißt, „den HErrn, deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten."

Nur an die speziellen Nöte unseres Landes und seiner Kirchen sei erinnert, und besonders an die Zukunft unserer unierten Kirche! Wir müssen leider damit rechnen, daß die Zahl unserer Gemeinden, die keinen eigenen Pfarrer mehr haben können, schnell wachsen wird, und daß unsere Verhältnisse immer mehr sich annähern werden denen in Kongreßpolen, Wolhynien und Galizien, wo fast unübersehbare Kirchensprengel die Regel sind und der Pfarrer statt Hirte immer mehr Reiseprediger werden muß und den Aufgaben der Einzelseelsorge an Alt und Jung und auch des kirchlichen Unterrichtes unmöglich gerecht werden kann.

Da öffnet sich vor unsern Blicken ein weites, weites Erntefeld und wir müßten etwas von dem tiefen Schmerz des Heilandes empfinden, von dem es heißt Matth. 9, 36: „Da Er das Volk sah, jammerte Ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben." Und es müßte das große Anliegen, daß der HErr der Ernte Arbeiter in Seine Ernte sende, wirklich brennen auf der Seele.

Ob Er nicht auch durch dieses Schriftchen dem einen oder andern der Leser zart aber deutlich winkt und ruft: „Komm auch du in den Weinberg!"?

„Ein Leben nur! O warum steht ihr müßig?
Hört ihr es nicht? Der Meister ruft euch zu!
Millionen kennen nicht des Heilands Liebe,
Millionen flehen noch um Fried' und Ruh.
Auf, auf an's Werk, die Zeit geht schnell vorüber,
Und deine beste Kraft wird bald vergehn!
Und du, o Seel' mit dem verfehlten Leben
Wirst dann vor Gott mit leeren Händen stehn!

Sage niemand: „Ich tauge nicht in den heiligen Dienst!" Das ist ja gerade Seine Gnade, aus deren Fülle auch das Bandsburger Werk genommen hat, daß Gott unwürdige und ungeschickte Menschen aus dem Dienst der Sünde und des Teufels herausrettet, um sie in Seinen heiligen Dienst zu stellen.

„Meine Gnade reicht aus für dich, denn Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit", heißt es in 2. Kor. 12, 9 in wörtlicher Übersetzung. Die 25-jährige Geschichte Bandsburgs ist eine Bestätigung dieses Königswortes und gilt auch heute noch, und wird auch noch in Zukunft gelten ohne Ausnahme.

Möchten es alle Glieder des Bandsburger Werkes noch so ganz anders lernen und alle, die mit ihm in Berührung kommen, auch durch die Lektüre dieses Schriftchens dazu ermutigt werden, wirklich „aus Seiner Fülle" zu nehmen „Gnade um Gnade" in einem Gott geweihten Leben.

„Des HErrn Augen schauen alle Lande, daß Er sich mächtig erweise an denen, die mit ungeteiltem Herzen Ihm geweiht sind! (2. Chron. 16, 9.)

Zum gesegneten Gedächtnis unserer heimgegangenen Schwestern.

„Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut."
Offb. 12, 11.

Sie haben überwunden und gingen dahin ein,
Wo ewiglich kein Leiden, kein Sterben mehr wird sein.
Sie schieden — doch geblieben ist das, was Gott getan,
Und spornt zu gleichem Lieben und Dienst uns heut noch an.

Martha Wendt

war Gemeindeschwester in Henkenhagen an der Ostsee und die erste Schwester des Vandsburger Werkes, die heimgehen durfte. Sie starb am 18. Februar 1904 als Opfer ihres Dienstes, den sie mit großer Freude getan hat. Die ganze Gemeinde nahm herzlichen Anteil an ihrer Krankheit und an ihrem Heimgang. Sie hatten die freundliche Schwester so lieb gewonnen, was besonders bei ihrer Beerdigung zutage trat. Nun ruht sie in Lassehne in Pommern, in der Nähe der Kirche.

Lisette Brassel

kam als unsere erste Schweizerin zu uns. Sie war eine liebe, stille Schwester, blaß und schmal, und niemand ahnte, daß sie den Keim einer Lungenkrankheit in sich trug. Aber bald zeigte es sich, daß die Krankheit sogar schon sehr vorgeschritten war, die sie dann auch in einigen Monaten dahinraffte. Ihre ganze Dienstzeit währte vom 21. Oktober 1904 bis zu ihrem Heimgang am 27. März 1905. Ihre Krankheitszeit und ihr Sterbebett war ein Lobpreis JEsu. Die sie pflegenden Schwestern wurden durch sie innerlich tief gesegnet. Unserer lieben Schwester Lisette Sterben und Beerdigungstag hatte auf unsere junge Schwestern, in deren Mitte sie kaum ein halbes Jahr sein durfte, einen tiefen Eindruck gemacht, den manche bis heute noch nicht vergessen haben. Sie ruht als erste Schwester auf unserem schönen Friedhof in Vandsburg am See. Röm. 14, 7—9: „Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind

wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Tote und Lebendige HErr sei."

Emma Büchner

wurde in der Blüte ihres Lebens dahingerafft. Sie fuhr am Sonntag mittag nach Radonsk, in der Nähe von Zempelburg, um dort Kinder- und Frauenstunde zu halten. Nach dem Nachbarort, wo sie auch Kinderstunde hielt, fuhr sie immer selbst mit einem Pferd; aber gerade an diesem Sonntag wollte der Knecht des Besitzers sie fahren. Nachdem sie ihre Kinderstunde gehalten hatte und wieder auf dem Rückweg nach Radonsk war, rasten die mutigen Pferde bei der kurzen Biegung auf dem Hofe so, daß der Wagen umschlug, Schwester Emma aus dem Wagen herausgeschleudert wurde und mit dem Kopf auf den hartgefrorenen Sturzacker aufschlug. Sie wurde bewußtlos ins Haus getragen, und der hinzugezogene Arzt stellte einen Schädelbruch fest. Als wir die Nachricht erhielten, eilten wir zu ihr. Zeitweise bei Bewußtsein, konnte sie sich noch ganz klar aussprechen. Sie war bereit heimzugehen, wenn es ihr auch schmerzlich war, dem HErrn so kurz gedient zu haben. Erschüttert standen wir an ihrem Lager, bis dieses junge, kräftige Herz den letzten Schlag tat, schon am Donnerstag, den 10. Dezember 1908. Diese so hoffnungsvolle Schwester, die vom ersten Tage an ungeteilten Herzens ihrem Gott nachfolgte, war mancher jungen Schwester ein Segen. Einmal sagte sie zu einer Schwester, als ihr etwas schwer werden wollte, — welches dieser bis heute noch unvergeßlich geblieben ist — : „Ich hab' mich entschlossen, zu folgen, zu wagen alles für Dich, mögen andre das Schwert niederlegen, mein Gott, Du kannst rechnen auf mich!" — Psalm 104, 1: „Lobe den HErrn, meine Seele, HErr, mein Gott, Du bist sehr herrlich, Du bist schön und prächtig geschmückt."

Elise Blumenstein

durfte dem HErrn auf verschiedenen Stationen als Gemeinde- und Seelenschwester dienen. Sie war sehr zart und trug den Keim einer Lungenkrankheit als Erbteil ihrer früh verstorbenen Eltern in sich. All' die Jahre, in welchen wir sie haben durften, von 1902 bis zu ihrem Heimgang am 3. Juni 1910, hat sie meist in körperlicher Schwachheit gedient, aber sie war mit ihren geringen Kräften so treu und voll Eifers, daß sie vielen ein Vorbild sein konnte, besonders denen, welche der HErr viel mehr Gesundheit und Kraft anvertraut hatte. In ihrer Krankheitszeit verherrlichte sie den HErrn und war den sie pflegenden Schwestern ein Segen.

Ida Lukat.

Sie war zwei Mal bei uns. Ihrer Kränklichkeit wegen konnte sie das erste Mal nicht bleiben, hatte aber solche Sehnsucht, noch ihre wenigen Kräfte dem Heiland zu weihen, daß sie nach zwei Jahren wiederkam und dann bis zum 16. Mai 1911, dem Tage

hres Heimganges, dem HErrn in der Nähstube dienen durfte. Durch ihr bescheidenes, demütiges Wesen war sie für ihre Umgebung ein Licht, das sich still im Dienst für den Meister verzehrte. Der HErr holte sie ohne langes Krankenlager sehr schnell heim.

Meta Stepputat

starb als blühende Schwester im Alter von 22 Jahren. Sie mußte sich einer Blinddarmoperation unterziehen, wozu Bauchfellentzündung kam. Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1912 ging sie plötzlich und unerwartet in der Klinik in Marburg heim. Sie war dort zur Ausbildung im Versorgungshaus. $1^1/_4$ Jahr durften wir nur unsere liebe Schwester Meta haben. In der kurzen Zeit war sie durch ihre Kindlichkeit eine rechte Tochter des Hauses geworden und durch ihr liebevolles, bescheidenes Wesen ihren Mitschwestern so lieb. Niemand ahnte, daß das freundliche Kind nicht wieder in ihr Mutterhaus zurückkehren sollte. Sie ruht als erste Schwester auf dem Marburger Friedhof.

Martha Schumann

trat am 18. April 1903 bei uns ein. Schon früh hatte sie ihr Leben in den Dienst des Heilandes gestellt. 18 Jahre durfte sie Ihm dienen, 10 Jahre als unsere Schwester. So mancher Seele konnte sie den Weg des Lebens zeigen, und wie gern hätten wir sie noch in den Reihen derer gesehen, die dem Lamm Seelen zuführen! Sie brachte schon ein chronisches Magenleiden mit in unser Mutterhaus, das sich mit den Jahren verschlimmerte. Auf ihren Wunsch hin wurde sie operiert, wodurch aber keine Heilung und Linderung ihrer Schmerzen eintrat. Sehr schwach, sehnte sie sich danach, heimgehen zu dürfen. Am 7. Mai 1913 durfte sie eingehen zu ihres HErrn Freude. Als Leichentext erbat sie sich das Wort Psalm 16, 6: „Das Los ist mir gefallen auf's Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden." Sie ruht neben Schwester Meta Stepputat auf dem Friedhof in Marburg.

Anna Pieper

durfte 10 Jahre dienen. In den $2^1/_4$ Jahren, in welchen ihr Leiden sie in die Stille führte, setzte sie ihren Dienst im Krankenstübchen fort durch treue Fürbitte für ihre Schwestern daheim und draußen. Viele unserer Schwestern sahen sie als ihre Mitarbeiterin an, und manchen Sieg auf ihren Stationen rechneten sie ihrer Fürbitte zu. Vom ersten Augenblick an, als der Arzt eine Lungenkrankheit bei ihr feststellte, bis zu ihrem seligen Heimgang hat sie ihren Blick mit Sterbensfreudigkeit auf ihren HErrn gerichtet, wie sie es auch anfangs aussprach: „Der HErr kann mit mir machen, was Er will! So, wie Er es macht, ist es gut. Es ist mir eine Freude, daß ich es in der Krankheit beweisen kann, was ich in gesunden Tagen anderen bezeugt habe." So war auch kurz vor ihrem Tode das fröhliche Bekenntnis auf ihren Lippen: „Mir ist zu Mute wie einem Kinde, das vor der Weihnachtsstube steht, und der HErr JEsus

soll den letzten Sieg haben." Mit wahrem Heldenmut hat sie ihre Krankheit getragen und sich immer wieder aufgerafft, um im Kreise ihrer Schwestern zu sein. Sie war durch ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit als gesunde, wie als kranke Schwester ein Vorbild und Segen. Wir empfanden tief die Lücke, die durch ihr Scheiden in unserer Mitte entstand. Ihre sterbliche Hülle wurde am 17. Dezember 1913 auf dem Vandsburger Friedhof eingesenkt.

Ida Voigt

konnte 13 Jahre dem HErrn als unsere Schwester dienen. 3½ Jahr davon hat der HErr sie aus der Arbeit herausgerufen. Sie diente dem HErrn an Kindern und in der Gemeinde und hat dabei viel Liebe gesät. Sie war sehr geschickt und hat besonders der Jugend damit gedient. In ihrer langen Leidensschule, in die der HErr sie genommen hatte, hat sie noch manche Schwester mit ihren Handarbeiten erfreut. Mit unserer lieben Schwester Anna Pieper durfte sie, solange es irgend ging, Gebetsgemeinschaft pflegen. Ihr letztes Leidensjahr war besonders schwer, aber durch das alles wurde ihr das Wort so köstlich: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte." (Jerem. 31, 3.) Ihr Heimgang fiel in die ernste Zeit hinein, als draußen der Krieg tobte, und auch für Westpreußen Gefahr drohte. Am Silvestertage 1914 machte der HErr ihrem Leiden ein Ende, am Montag, den den 4. Januar, wurde sie zu Grabe getragen.

Anna Sbosny

hat 2½ Jahr dem Heiland unter uns gedient. Sie wurde plötzlich aus dem Leben gerissen, ein Blutsturz raffte die blühende, erst 23 Jahre alte Schwester am 17. April 1919 dahin, die nach Menschengedenken und ihrer körperlichen Beschaffenheit noch ein langes Leben und langen Dienst vor sich zu haben schien. Sie war eine sehr hingebende, treue Schwester, die mit ihrer Arbeit vor ihrem Gott stand. Auch diese Nachricht erschütterte uns tief, und war für unsere Schwesternschar ein ernster Mahnruf des HErrn, allezeit bereit zu sein, da doch die blühende Schwester so schnell aus ihrer Mitte herausgenommen wurde.

Katharine Scholl

kam am 13. Juni 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges mit ihrer älteren Schwester aus der Krim (Rußland). Sie war erst 19 Jahre alt. Seit sie zu uns kam, hat sie nichts mehr von ihren Eltern gehört, da sie schon am 23. Juni 1915 heimgehen durfte. Sie bekam Blinddarmentzündung, die Operation brachte keine Heilung. Sie war ein liebes Kind und Tochter des Hauses geworden und freute sich, mit ihrer Schwester gemeinsam dem HErrn dienen zu dürfen. Ihre kindliche Stellung zum Heiland kam besonders auf ihrem Sterbebett zum Ausdruck, sie versuchte zu singen: „O wie gut ist's, Dir vertrauen, JEsu, Dir ergeb ich mich; selig droben Dich zu schauen,

Dein zu bleiben ewiglich.“ Wie hätten wir sie so gern noch behalten! Wie hoffnungsvoll und versprechend war doch ihr junges Leben, das sie dem HErrn für den Dienst geweiht hatte!

Martha Hardtke

konnte nur ein gutes halbes Jahr in unserer Mitte sein. Erst 22 Jahre alt, rief der HErr sie am 11. Dezember 1916 ab. Sie bekam eine Lungenentzündung, welche gleich sehr ernst auftrat; eine in früheren Jahren überstandene Rippenfellentzündung und ein bestehender Herzfehler brachten sie von Anfang an in Lebensgefahr. Eine Punktion brachte ihr etwas Erleichterung, aber plötzlich machte eine Herzlähmung ihrem so jungen, blühenden Leben ohne Kampf ein Ende. In den sieben Monaten, in welchen sie mit uns dem HErrn diente, ging sie fröhlich durch alles hindurch. Sie freute sich über jede neue Aufgabe, die der HErr ihr anvertraute. Sie berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, und war es ihr ein Herzensanliegen, bald fertig zu werden für den Dienst, zumal sie auch körperlich eine so frische und gesunde Schwester zu sein schien. Unsere Schwesternschar stand wieder vor dem ernsten Wort: „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.“ (1. Petri 1, 24; 2, 25.)

Hedwig Böhnke

trat am 16. August 1915 bei uns ein und durfte schon am 4. Februar 1917 heimgehen. Sie befand sich im Krankenhaus zu Hamborn in der Ausbildung und erkrankte dort an Typhus. Die Hoffnung, daß der HErr sie noch einmal aufrichten würde, schwand sehr bald. Es war für die Schwesternschar dort eine sehr ernste Gottesansprache, ihre Schwester und Mitschülerin so früh aus ihrer Mitte scheiden zu sehen. Sie war eine stille, sonnige Schwester, die so klar durch's Mutterhaus ging. Sie ruht auf dem Hamborner Friedhof.

Martha Eschenbach

hat fast sechs Jahre dem HErrn in unserem Werke gedient, wovon das letzte Jahr ein Leidens- und Läuterungsjahr war. Eine Erkältung, die sie sich in der Etappe zugezogen hatte, schadete ihrer, durch einen früheren Katarrh angegriffenen Lunge, ging schließlich in Tuberkulose über und raffte sie in der Fülle ihrer Kraft dahin. Es dauerte etwas länger bei unserer lieben Schwester Martha, bis sie innerlich einverstanden war, ihrem HErrn und Meister nicht mehr auf Erden dienen zu dürfen. Nachdem sie aber darin den Weg des HErrn mit sich erkannt hatte, wurde sie still. In den letzten Stunden sagte sie immer wieder das Wort: „Das Blut JEsu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde,“ und wiederholte immer wieder „von aller Sünde“. So nahm der HErr Sein müdes Kind nach kurzem Kampf am 30. März 1917 heim. Sie war eine schaffensfreudige Schwester mit unermüdlichem Eifer für ihren Gott und war auch durch ihre Dienstfreudigkeit ein Segen.

Pauline Kanzok

diente bis zum Alter von 30 Jahren und durfte nach 7½ jähriger Dienstzeit im Krankenhaus Westend heimgehen. Sie erkrankte plötzlich an eingeklemmten Bruch, welcher eine Operation nötig machte. Ihr Zustand war von Anfang an bedenklich. Schnell standen wir an ihrer Bahre; am 14. April 1917 holte der HErr sie heim. Sie war sonst gesund, wenn auch nicht sehr stark, und eine gute Krankenhausschwester, die den Patienten durch ihre hingebende Pflege wohltat. Es fiel ihr nicht leicht, sich die nötigen Kenntnisse anzueignen, aber durch ihre Hingabe überwand sie diese Schwierigkeit und wurde auch dadurch den Schwestern zum Segen. Ihre Leibeshülle ruht auf dem Friedhof Berlin-Zehlendorf.

Dina Minneker

ging nach langem, schwerem Leiden in ihrer Heimat in Westerbeck-Lienen (Westfalen) am 1. Juli 1917 heim. 5½ Jahr durfte sie unsere Schwester sein. Schon nach zwei Jahren stellte sich das Lungenleiden ein, das in ihr geschlummert hatte. Für einige Zeit ging sie in ihre Heimat, um dort Heilung zu suchen, und kehrte nicht mehr zurück. Sie war eine stille, liebe Schwester, die wir gern behalten hätten. Es ging viel Segen von ihr aus.

Frieda Wagner

war nach ihrer Ausbildung im Evangelischen Krankenhaus in Oberhausen (Rheinland) weiterhin tätig. Sie ging heim am 26. November 1917, 23 Jahre alt, nach nahezu vierjähriger Schwesterndienstzeit. Auch sie wurde das Opfer ihres Dienstes in der Typhuspflege. Die Krankheit hatte von vornherein dadurch einen besonders ernsten Charakter, daß ein Herzfehler bei ihr vorhanden war. Es war uns so schmerzlich, diese junge, so fröhliche und freundliche Schwester hergeben zu müssen, die in der Zeit im Mutterhause ein Sonnenstrahl war für alle anderen. Wie hätte ihr Leben, menschlich geredet, noch so fruchtbar werden können! Wir betteten sie auf dem Friedhof in Oberhausen.

Martha Schön.

8½ Jahr hat sie dem HErrn als Schwester gedient, wovon sie 2 Jahre in schwerer Leidensschule zubrachte. Vergeblich suchte sie durch einjährigen Aufenthalt in der Schweiz Heilung. Sie wollte so gern noch etwas arbeiten; so war sie kurze Zeit in St. Avold im Lazarett, wo sie leicht beschäftigt wurde, damit sie nicht in unserem nördlichen Klima zu weilen brauchte, obwohl hier ihre Heimat war. Nur zu bald sehnte sie sich ins Mutterhaus zurück, und nach kaum 4 Wochen durfte sie am 23. Dezember 1917 in die ewige Heimat eingehen. Sie erkannte bald, daß sie eine Hinwegeilende war, und doch hätte sie noch so gern gedient. Aber sie machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß der Dienst für sie hier unten zu Ende sei. Es kostete sie einen ernsten, harten Kampf, bis sie sich hindurchgerungen hatte und sagen konnte: „Was Du willst, HErr, das will

auch ich." Sie war eine gute Privatpflegeschwester, da sie, selbst mit Leiden vertraut, den Kranken liebevolles Verständnis entgegenbrachte, und hatten sie die Patienten sehr gern.

Auguste Lüdtke

war 7 Jahre unsere Schwester. Während ihrer Krankenhausausbildung machte sie einen schweren Typhus durch. Nach ihrer Erholung war sie Gemeindeschwester. Mitten in ihrer Tätigkeit bekam sie plötzlich Lungenblutungen, welche rasch auf einander folgten. Nach 3 Monaten kehrte sie ins Mutterhaus zurück. Die Blutungen wiederholten sich, und am 23. Februar 1918 war die so kräftige und blühende Schwester eine Leiche. Mit brennendem Herzen hatte sie dem HErrn gedient und war eine glückliche, fröhliche Schwester, was besonders in ihrer Krankheitszeit offenbar wurde. Jeder wurde an ihrem Lager erquickt und gesegnet. Ihre letzte Freude war, zu wissen, daß ihre Schwester in die Lücke eintreten würde. Der HErr hat es so freundlich mit seinem Kinde gemacht, daß sie gar keine Schmerzen hatte und nur in den letzten Wochen wirklich litt. Die Sehnsucht und das Verlangen heimzugehen wurde immer stärker in ihr, und Ewigkeitsglanz strahlte aus ihren Augen. Sie war tief von der Wahrheit des Wortes durchdrungen: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns sollen offenbaret werden." (Röm. 8, 18.)

Sophie Rebelein

gehörte 10 Jahre zu unserem Werke, wovon sie aber nur 3 Jahre im Mutterhause verbrachte; denn schon nach dieser kurzen Zeit mußte sie eines Lungenleidens wegen in die Heilstätte. Danach setzte sie ihre Kur zu Hause in Heidenheim (Bayern) fort. Dort hatte sie mit ihrer schwachen Kraft und unter mancherlei Beschwerden den Seelen gedient. Schon als sie sich nicht mehr selbst ankleiden konnte, versammelte sie dennoch die Geschwister um sich. Sie war in der kurzen Zeit im Mutterhause eine so liebe, stille Schwester, die in herzlicher Liebe mit ihren Mitschwestern verkehrte. Auch in ihrer Heimat hat sie eine große Lücke hinterlassen. Nun ist sie daheim, sie, die immer so müde war, durfte am 7. Juni 1918 eingehen in die ewige Ruhe.

Martha Rosin

war $2^3/_4$ Jahre bei uns. Nach 3 Wochen der Ausbildung im Städtischen Krankenhaus zu Westend rief sie der HErr am 25. Oktober 1918 heim. Wir betteten sie auf dem Friedhof Berlin-Zehlendorf neben unserer lieben Schwester Pauline Kanzok. Als eine junge, fröhliche Schwester berechtigte auch sie zu den größten Hoffnungen. Ihre Mitschülerinnen standen erschüttert an ihrer Bahre, und wir mit ihnen, wissend: „Gott, Dein Weg ist heilig."

Frieda Mertins

ist das Opfer der Grippe geworden, die in der Zeit so ernst auftrat und viele dahinraffte. Sie war in Halle im Stadtkrankenhaus,

von wo sie mit Fieber zu uns zurückkehrte. Sie legte sich und stand nicht wieder auf. Eine schwere Lungenentzündung machte ihrem so hoffnungsvollen Leben am 2. November 1918 ein Ende. Nur 2 Jahre konnte sie mit uns dem HErrn dienen. Sie war eine liebe Schwester, die durch ihr freundliches Wesen die Kranken erfreute.

Gertrud Jahns

war 24 Jahre alt, als der HErr ihrem jungen Leben ein Ziel setzte. Sie war im Krankenhaus in Westend zur Ausbildung und legte sich dort an Typhus. Auf ihrem Krankenlager verherrlichte sie den HErrn durch ihre Geduld und Anspruchslosigkeit. Sie hat die Krankheit in ihrer ganzen Schwere durchkosten müssen. Ihr Trost war in ihrem Leiden immer: „Der HErr ist bei mir, ein starker Heiland." (Zeph. 3, 17.) Am Morgen vor ihrem Heimgang versuchte sie noch mit halbgebrochener Stimme zu singen: „Ich bleib' bei Dir, wo könnt' ich's besser haben, mir ist so wohl in Deiner Liebeshut." Am 12. November 1918 schloß sie ihre Augen, den zu sehen, den ihre Seele liebte. Ihre sterbliche Hülle wurde nach Staßfurt, ihrem Heimatsort, überführt.

Martha Ilgner

hat fast 11 Jahre in körperlicher Schwachheit und mit geringer Begabung dem HErrn bei uns gedient. Sie durfte am 19. Mai 1919 heimgehen. Ihr Leben und Dienen war gleichmäßig sonnig und voll Frieden. Gern hätte sie auch dem HErrn noch länger gedient. Wir empfanden die Lücke sehr schmerzlich, die sie in den Reihen der Schwestern hinterließ. Sie war im Hause solch' eine stille, liebe Schwester, die ganz im Verborgenen wirkte. Ihre größte Freude war, überall da einzuspringen, wo es galt, unangenehme Arbeit zu tun. Dadurch war sie den jungen Schwestern sehr zum Segen. Mit viel Liebe und Geduld hat sie die ganzen Jahre hindurch unsere kranken Schwestern gepflegt; immer wieder verlangten sie nach ihr. Sie war uns darin unentbehrlich. Die Kranken fühlten sich wohl in ihrer Obhut. Gerade an unserer lieben Schwester Martha hat es sich wieder erwiesen, daß es nicht auf Gaben und Kräfte ankommt, sondern auf Geistesmacht. Sie war allezeit in Verbindung mit ihrem Gott, und darum war ihr Dienst so fruchtbar. An ihr sah man die Wahrheit des Wortes: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." (Matth. 5, 3.) Ihre Kindlichkeit und Einfalt Gott gegenüber zeigte sich in ihrer Krankheit so ganz besonders. Sie lag als ein Kind in ihres Vaters Arm ohne Klagen.

Elise Schlink.

Bei unserer lieben Schwester Elise zeigte sich ganz kurz nach ihrem Eintritt ein schon ziemlich vorgeschrittenes Lungenleiden. Sie hatte keine Angehörigen, da alle an derselben Krankheit ihr vorangegangen waren, und so behielten wir sie. Es war ihr sehr schwer, krank zu sein, wo sie doch gekommen war, dem HErrn an anderen zu dienen. Mit besonderer Energie suchte sie die Krankheit

zu überwinden und tat alles, um wieder gesund zu werden, aber sie blieb eine Leidende. So hat sie mit ihren schwachen Kräften 11 Jahre in unserer Mitte dem HErrn gedient, und auch sie hinterließ eine lichte Spur. Sie war für alles mit ganzem Herzen da, ob es galt, mit dem Eselswagen das Gepäck unserer lieben Erholungsschwestern von der Bahn zu holen und dorthin zu bringen oder den Schwestern die Schuhe zu flicken oder ihre kranken Mitschwestern zu pflegen. Als ihre Kräfte weniger wurden, verrichtete sie kleine Dienste im Garten in der Sonne, wenn sie nicht im Luftbad lag. Am 10. April 1920 rief der HErr sie heim.

Emilie Schöpke.

durfte fast 8 Jahre unsere Schwester sein. Nach einem Jahre bereits zeigten sich die Spuren einer ernsten Erkrankung durch schweres Lungenbluten, sodaß sie schon damals fast aufgegeben wurde. Der HErr richtete sie aber wieder auf, und konnte sie dann noch 6 Jahre, wenn auch in Schwachheit, dem HErrn dienen. Es ging bei ihr durch schwere Kämpfe, bis sie mit den Wegen Gottes einverstanden war, der sie so bald in die Ewigkeit abberufen wollte. Aber der HErr konnte es auswirken, daß sie dann dankbar und fröhlich sagen konnte: „Die Freude am HErrn ist meine Stärke." Unsere liebe Schwester Emilie war längere Zeit Landgemeindeschwester und hat dort mit viel Freude und Hingabe einen fruchtbaren Dienst getan. In den letzten Wochen mußte sie noch durch schwere Nöte gehen, bis der HErr sie am 22. April 1921 von ihrem Leiden erlöste.

Frieda Eichler

war 8 Jahre ein Glied unseres Hauses. Infolge einer Grippe-Erkrankung stellte sich ein Lungenleiden bei ihr ein, welches nicht wieder gehoben werden konnte. Sie war eine liebe, freundliche Kinderschwester unter ihren Kindern, die sie mit mütterlicher Liebe betreute. Sie suchte der Jugend zu dienen, wo sie Gelegenheit dazu hatte. Auch im Mutterhaus während ihrer Ausbildungszeit war sie ihren Mitschwestern ein Vorbild durch ihr stilles Leuchten, was sich auf ihrem Krankenbett noch vertiefte. Köstlich war der Friede, der auf ihrem Angesicht ruhte. Und der HErr hat sie nicht bloß einen, wenn auch flüchtigen Blick tun lassen in die himmlische Herrlichkeit, der in ihr eine unaussprechliche Freude auslöste, sondern Er hat ihr auch einen tiefen Blick geschenkt in das Geheimnis der Kreuzesherrlichkeit. „Das Leben verlieren an Ihn, das ist es, worauf es ankommt", — so sagte sie immer wieder mit großer Gewißheit. Und dann war sie auf dem Kreuzeswege so sehr dankbar geworden gegen Gott und Menschen: Darum war ihr ganz besonders die Liebe, die sie von ihren Mitschwestern erfahren hat, Grund innigen Dankes. Am 17. Juni 1921 schloß sie ihre so leuchtenden Augen.

Emma Gehrke

diente nur kurze Zeit, 1½ Jahr ihrem Heiland als Schwester. Während ihrer Ausbildungszeit im Krankenhaus zog sie sich eine Typhus-

erkrankung zu. Alle Bemühungen des Arztes, auch die sorgfältigste Pflege konnten ihr Leben nicht erhalten. Sie merkte bald, daß der HErr einen anderen Weg für sie hatte. Es war so köstlich, wie getrost sie ihrem Heimgang entgegensah. Immer wieder erhob sie ihre Seele in Gebet und Lobgesang zu ihrem Heiland, bis sie am 2. Dezember 1921 vom Glauben zum Schauen eingehen durfte. Sie war sowohl den pflegenden, als ihren übrigen Mitschwestern durch ihr stilles Wesen ein Segen. Sie ruht in Gnesen auf dem Bethesda-Friedhof.

Margarete Hoff

konnte dem HErrn 11 Jahre dienen. Die letzten 3 Jahre waren besondere Zubereitungsjahre für die Ewigkeit. Sie hat ihre Jugendzeit dem HErrn geweiht und ihm mit Freuden hingegeben. Mit großer Energie hat sie gegen ihre Krankheit gekämpft, da sie nur zu gern dem HErrn weiter als Diakonisse gedient hätte. Noch auf ihrem Sterbebett bezeugte sie es, daß sie nichts anderes hätte gewesen sein mögen. Wir durften es sehen, wie der HErr auf dem Wege des langen Leidens bei ihr zu Seinem Rechte kam. Es war ein schwerer Kampf, bis sie, die doch gekommen war, für den HErrn mit besonderer Liebe an den Kranken zu arbeiten, sprechen konnte: „Dein Wille geschehe." Die letzten Tage, die furchtbar schwer waren, hat sie im vollen Frieden ausgehalten bis ans Ende. 1½ Stunde vor ihrem Sterben, nachdem sie mehrere Tage nicht mehr sprechen konnte, rief sie mit lauter Stimme aus: „JEsus, Er mein Heiland, lebt, ich werd' auch das Leben schauen," und „Hinauf auf Zions Höhen, hinauf, hinauf, hinauf." Am 18. Juli 1923 wurde sie zur ewigen Herrlichkeit hinübergerufen.

Mathilde Tauber

ging am 4. März 1924 in ihrem Elternhause in Eichenhagen heim. Der HErr hat nach Seinem verborgenen, aber heiligen Rat ihr ihres Herzens Wunsch, Ihm als Diakonisse zu dienen, nur kurze Zeit gewährt. Sie fuhr zur Ausbildung nach Gnesen. Kurz vor Abgang ihres Zuges bezeugte sie noch unter den Schwestern, wie glücklich der Heiland sie in Seinem Dienst gemacht, und wie Er auch nach außen hin ihren schwachen Leib gestärkt hätte, daß sie sich nie so wohl gefühlt habe wie im Mutterhause. Als dann aber gleich in den ersten Tagen in Gnesen die Grippe sie heimsuchte, war sie doch nicht widerstandsfähig. Die Folge davon war eine ernste Lungenerkrankung, von der sie sich nicht wieder erholte. Sie kehrte ins Mutterhaus zurück, und nach einigen Wochen ging sie zu ihren Eltern, um sich in der Heimatluft, wenn es möglich wäre, noch einmal zu erholen, war doch der Dienst ihr so kostbar geworden. Ihre freudige und klare Stellung zum HErrn wirkte unter den Schwestern Segen. Durch ihr Krankenlager zu Hause konnte der HErr auch zu manchem reden, der mit ihr in Berührung kam.

Charlotte Hannemann

trat vor 2 Jahren als scheinbar gesunde Schwester bei uns ein.

Doch erkrankte sie schon während ihrer Ausbildungszeit, ohne daß die Ursache ihres Leidens festgestellt werden konnte. Wir nahmen sie nach einigen Monaten zurück ins Mutterhaus; aber hier verlor sie die hohe Temperatur nie ganz, wenn es auch jeweilig schien, als würde sie genesen, und sie selbst große Hoffnung hatte, zum Dienst gesund zu werden. Wir ließen sie dann noch zur weiteren Kräftigung nach Hause fahren, aber nach wenigen Tagen bekam sie einen Blutsturz und siechte dann unaufhaltsam dahin. Sie war eine „Stille im Lande" und sie hatte etwas von Lammesart von ihrem Heiland bekommen. Sie wurde den Ihrigen und vielen, die sie in ihrer Krankheit besuchten, zu tiefem Segen. Mit inniger Freude eilte sie ihrem HErrn entgegen, der sie nach letztem Todeskampf triumphierend heimholte am 25. Mai 1924. Ihr Leib ruht auf ihrem heimatlichen Kirchhof in Friedheim. Für ihren Grabstein hatte sie sich das Wort bestellt:

„Überwunden durch des Lammes Blut!"

Wer füllt die Lücken?

Schwester Emilie Siekmeier

Hauslieder.*)

Jubiläumslied der Schwestern.

Wer sind wir, HErr, und was ist unser Haus,
Daß Du uns schenkst so viel Barmherzigkeit?
Du gießt sie neu an jedem Morgen aus
Und trägst in Liebe uns durch alle Zeit.
Drum nahen wir von Dank erfüllt
Heut preisend Deinem Thron,
Und unser Herz Dir überquillt,
:,: Du unsres Dienstes Lohn! :,:

Wir sind nicht wert, nicht solcher Gnade wert,
Die unsre Seele bis zum Staube beugt,
Nicht wert, daß unsres Dienstes Du begehrt,
Daß Dein Erwählen sich zu uns geneigt.
Oft müht vergebens sich der Sinn,
Ob er's begreifen kann,
Dann sinkt das Herze vor Dich hin
:,: Und betet stumm Dich an! :,:

Wir huld'gen Dir, Du unsres Lebens Gott,
Du unsres Erdendaseins A und O,
Es macht Dein königliches Dienstgebot
Die Seele unaussprechlich reich und froh.
Doch was uns täglich neu entzünd't
Und uns Dir restlos gibt,
Ist, daß so tief wir sündig sind
:,: Und dennoch so geliebt! :,:

So nimm uns denn zu neuer Weihe an,
Wo sollten wir, o HErr, auch sonst hingehn,
Du hast es unsrer Seele angetan,
Nun lassen alles andre gern wir stehn.
Zünd' mit der Kohle vom Altar
Heut Herz und Lippen an,
Daß Jedes Dir im neuen Jahr
:,: Getreuer dienen kann! :,:

*) Diese Lieder sind außer dem letzten gedichtet und vertont von Schwestern des Werkes.

Ein Leben nur!

Ein Leben nur, ein Leben hier auf Erden,
Ein Leben nur, schnell eilt's dem Ende zu!
Ein Leben nur, so voll Gelegenheiten,
Ein Leben nur, und dieses, HErr, willst Du!
Du willst mein Gut und was Du mir gegeben,
Willst meine Zeit und Kraft, mein Herz und Sinn.
O teurer HErr, der für mich gab Sein Leben,
Was kann ich tun, als alles geben hin? —

Ein Leben nur, o warum steht ihr müßig?
Hört ihr es nicht, der Meister ruft euch zu?
Millionen kennen nicht des Heilands Liebe,
Millionen flehen noch um Fried' und Ruh!
Auf, auf, ans Werk, die Zeit geht schnell vorüber,
Und deine beste Kraft wird bald vergehn!
Und du, o Seel', mit dem verfehlten Leben
Wirst dann vor Gott mit leeren Händen stehn.

Ein Leben nur, ich leg es Dir zu Füßen,
Du nimmst es an, erfüllst mein Herz mit Mut.
Ich will fortan die armen Sünder suchen,
Will weisen hin sie auf Dein teures Blut.
Nichts sei zuviel, wenn's andre nur kann retten,
Wenn's Sünder führt vom Land der Knechtschaft aus.
Dein „Wohlgetan" wird alles mir belohnen
Und einst der Eingang in das Vaterhaus.

Seliger Dienst.

Anbetend steh' ich oftmals still,
Daß ich des HErren Magd
Und Ihm zum Dienst erkoren bin,
Der mich so reich gemacht!
Mein Weg ist so klar —
Sein Erbarmen so tief,
Und die Liebe JEsu, der mich berief,
So wunderbar.

Es ist ja lauter Lieb' und Huld,
Womit Er mich umgibt,
Begreifen kann ich's nimmermehr,
Daß Er so sehr mich liebt.
Doch Leben und Sinn
Und was sonst ich noch hab',
Auf den Altar leg' ich's dem, der es mir gab,
Für ewig hin!

Das Glück ist unbeschreiblich groß,
Zu dienen solchem HErrn,
Und wären noch mehr Leben mein —
Ihm gäb' ich alle gern!
Mein Herz ist erglüht —
Ihm aus Sünde und Leid
Manche Seel' zu retten, eh' Gnade und Zeit
So schnell entflieht!

Auf Erden nur bei allem Glück
Ein Weh ich oft empfind,
Daß ich nicht so kann lieben Ihn —
Wie Er's um mich verdient.
Doch ist mir's bereit,
Wenn Sein Name so rein
Auch an meiner Stirne leuchtend wird sein
In Ewigkeit.

Siehe, ich bin des HErrn Magd.

Luk. 1, 38.

O seliger Beruf, des HErren Magd zu sein,
Mit Leib und Seel' und Geist zu dienen Ihm allein!
Hat er mit seinem Wort und Blut uns erst gedient,
Und uns gewiß gemacht, daß wir mit Gott versühnt,
Dann tritt man freudig ein in Seinen heil'gen Dienst,
Das Leben für den HErrn :,: wird seliger Gewinnst! :,:

O heiliger Beruf, des HErren Magd zu sein:
Da wird man still gemacht, hört Seine Stimm' allein;
Die Zeit ist nun vorbei, da man in eigner Kraft
Und selbsterwähltem Dienst so vieles hier geschafft.
Zu JEsu Füßen lernt man nun den HErrn verstehn
Und wartet Seines Wink's, :,: ob bleiben oder gehn. :,:

O köstlicher Beruf, des HErren Magd zu sein!
Er tut sein Werk in mir, ich ruh' in Ihm allein,
Kein Seufzen, keine Klag', daß je die Last zu schwer,
Es trägt ja samt der Last Sein Kind der treue HErr.
Und werd' ich grau und alt im Tagewerk für Ihn,
So bleibt, dem Palmbaum gleich :,: mein Herz doch frisch und grün. :,:

O nötiger Beruf, des HErren Magd zu sein!
Noch ist es Mittagszeit, bald bricht die Nacht herein.
Wenn dir der Meister ruft: „O sieh, wie viel zu tun!"
Kannst du noch müßig steh'n und willst du träumend ruh'n?
Bald ist der Tag vorbei, o Schwester, komm' doch heut',
Und weihe dich dem HErrn: :,: Sieh, wie's Sein Herz erfreut! :,:

O herrlicher Beruf, des HErren Magd zu sein!
Mit Freuden will ich Dir, HErr, nun mein Leben weih'n.
Ich warte, bis Du mich mit Kraft von oben füllst,
Dann, Meister, 'sende mich, wann und wohin Du willst.
Und wartet meiner einst bei Dir die Lebenskron',
So ist hienieden schon :,: Dein Dienst mir sel'ger Lohn. :,:

Vandsburg-Lied.

Ich weiß ein Fleckchen Erde,
Das mir so gut gefällt,
Und dem auch gar nichts gleichet
Wohl auf der weiten Welt:
Mein Vandsburg, mein Vandsburg!

Hier fand ich eine Heimat,
Da mir so wohl zu Mut!
Hier möcht' ich immer bleiben,
In Vandsburg hat man's gut!
Mein Vandsburg, mein Vandsburg!

Wenn ich dir ferne weilte,
Mein teures Mutterhaus,
Dann schaut' ich alle Tage
Voll Sehnsucht nach dir aus.
Mein Vandsburg, mein Vandsburg!

Gott segne dich auch ferner,
Mein liebes Mutterhaus,
Und leite Segensströme
Ins Polenland hinaus!
Mój Więcbork, mój Więcbork!

Vor allem, HErr, laß walten
Hier weiter Deinen Geist,
Auf daß in unsrer Mitte
Das Werk den Schöpfer preist.
Mein Vandsburg, mein Vandsburg!

JEsus lebet, JEsus siegt.

JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!
Satan wütend stets bekriegt
Gottes heil'gen Samen.
Volk des HErrn, o sei getrost,
Wenn der Feind auch sehr erbost:
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Er verlor noch keine Schlacht
Und wird nie verlieren,
Denn mit unbegrenzter Macht
Kann Er Kriege führen.
Unter Seinem Kreuzpanier
Ist der beste Platz allhier:
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Streiter Christi, frisch voran
Ohne Furcht und Zagen!
Längst gebrochen ist die Bahn,
Drum darfst du es wagen.
Gottes Gnade reicht für dich,
Und du siehst ganz sicherlich:
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Wird dir's auch im Kampfe heiß,
Laß den Mut nicht schwinden,
Denn es gilt, um jeden Preis
Völlig überwinden!
Nur stets auf das Lamm geschaut,
Und Ihm still und fest vertraut!
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Kleines Häuflein, sei getreu
In des Königs Kriegen!
Mache dich von allem frei,
Was nicht hilft zum Siegen.
Halt zusammen wie ein Mann,
Daß durch dich man sehen kann
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Harre aus! das End ist nah!
Bald erscheint die Stunde,
Wo ein froh „Viktoria!"
Geht von Mund zu Munde.
Ewig enden Kampf und Schmerz,
Selig jauchzt ein jedes Herz:
JEsus lebet, JEsus siegt!
Halleluja! — Amen!

Traub - China †.

Druck von A. Dittmann, Bydgoszcz